



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

Fit fürs Orchester

N° 19 **Authentische Art** Violinprofessor Friedemann Eichhorns Erfolgsgeheimnis | **Streben nach Freiheit** Berufseinstieg für Geigerin Charlotte Thiele | **Positive Sucht** Hornprofessor Jörg Brückner über Disziplin | **Auf neues Terrain** Schlagwerkprofessor Markus Leoson trommelt am Puls der Zeit



10th International JOSEPH JOACHIM Competition | Chamber Music

30. März bis 6. April 2025

Preisverleihung und Preisträgerkonzert

6. April | 11:00 Uhr | Festsaal Fürstenhaus



www.hfm-weimar.de/joachim
joachim-wettbewerb@hfm-weimar.de

Liebe Leser*innen,

mit Freude darf ich Ihnen das neue Magazin der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar vorlegen. In diesem Heft beschäftigen wir uns mit dem Schwerpunkt Orchesterinstrumente und stellen Ihnen die Menschen vor, die dafür verantwortlich sind, dass unsere Studierenden zu den Besten ihres Fachs gehören und sich einen Platz in der Arbeitswelt erobern können.

Das Engagement unserer Lehrenden dafür ist nicht hoch genug zu würdigen. Sie haben ihr Leben der Musik verschrieben und ganz häufig sind sie weit über das verlangte Maß hinaus für ihre Studierenden da: mit Rat und Tat, mit Empathie, mit Herzblut. Viele von ihnen lernen Sie in diesem Hochschulmagazin kennen. Zudem kommen in unserem neuen LISZT-Magazin auch Studierende und Alumni zu Wort, die den Schritt ins Berufsleben bereits geschafft haben.

Bevor unsere Studierenden die ersten Töne in den Räumen unserer Hochschule spielen, liegen in der Regel viele Jahre des unermüdlichen Übens, des Zweifelns, der Selbstmotivation und der eisernen Disziplin hinter ihnen. Täglich haben sie sich der Herausforderung gestellt, noch besser, präziser und ausdrucksstärker zu werden. Die Eignungsprüfung ist dabei nur ein erster, herausfordernder Schritt – ein Moment, in dem sich in wenigen Minuten entscheidet, ob die jahrelangen Mühen sich ausgezahlt haben.

Mit dem Studium taucht man immer tiefer und intensiver in die Musik ein. Die künstlerische und technische Ausbildung wird zum Lebensinhalt, die Musik zur höchsten Priorität. Das Studium verlangt hohes Durchhaltevermögen: Die Anforderungen steigen, und mit ihnen die Erwartungen – sowohl von außen als auch die eigenen. Die technischen Fähigkeiten werden täglich verfeinert, aber ebenso wichtig ist die musikalische Reife, die zu erlangen das Ziel aller ist.

Jede Note soll den inneren Ausdruck finden, jede Phrase eine eigene Bedeutung bekommen. Auch mental ist die Ausbildung fordernd: Die Studierenden lernen, ihre Nervosität zu meistern, Resilienz zu entwickeln und mit dem Druck umzugehen, den die Probespiele um Orchesterstellen später von ihnen verlangen werden. Denn der berufliche Einstieg und die ersten Schritte zur eigenen Karriere sind keine Selbstläufer, sondern verlangen höchste Konzentration und Hingabe.

Doch all das Üben, all das Verfeinern, die unzähligen Stunden der Vorbereitung und die so entbehrungsreichen wie beglückenden Jahre zahlen sich schließlich aus, davon bin ich fest überzeugt. Wenn man schließlich als Teil eines Orchesters auf der Bühne steht, wenn sich am Pult der Taktstock hebt, dann weiß man, dass es die Anstrengungen und Zweifel wert waren.

Die Ausbildung der Orchesterinstrumentalist*innen umfasst ein breit gefächertes Studium, das Kompetenzen auf dem eigenen Instrument, aber auch in der Pädagogik, der Kammermusik und der Wissenschaft vermittelt. Der bestmöglichen Vorbereitung auf die berufliche Zukunft hat sich die Hochschule verpflichtet.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffe, auch Sie sind von der vielfältigen Ausbildung für die Orchesterinstrumentalist*innen an unserer Hochschule begeistert.

Ihre

Anne-Kathrin Lindig
Präsidentin der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



- 4 Authentische Art**
Prof. Dr. Friedemann Eichhorns Studierende erspielen sich häufig Konzertmeister-Positionen in wichtigen Orchestern
- 6 Streben nach Freiheit**
Die Weimarer Geigenstudentin Charlotte Thiele berichtet von ihren Berufserfahrungen in namhaften Orchestern
- 10 Schwingung der Saite**
Violinprofessorin Kathrin ten Hagen-Riesenberg gibt drei Tipps für effizientes Üben
- 12 Strich mit Charakter**
Kurzporträts Weimarer Professor*innen:
Andreas Lehmann, Florian Richter und Frank Strauch
- 14 Ausleuchten der Stimmen**
Celloprofessor Wolfgang Emanuel Schmidt ist als Pädagoge, Solist, Kammermusiker und Dirigent international erfolgreich
- 16 Inspirierende Lernumgebung**
Weimarer Honorarprofessuren: Alexia Eichhorn, Andreas Hartmann, Sönke Reger, Marius Sima, Robinson Wappler und Matthias Wollong
- 18 Perfektion und Hingabe**
Der Cellist und Weimarer Alumnus Alexey Stadler überzeugt als Solist, Kammermusiker und junger Celloprofessor in Hamburg
- 22 Stellen und Engagements**
Orchesterinstrumente 2023/24
- 26 Erfüllender Job**
Dominik Greger war jüngster Professor Thüringens – und führt seit 15 Jahren eine erfolgreiche Kontrabassklasse
- 28 Fliegendes Orchester**
Probenbesuche bei Mozarts „Le nozze di Figaro“ im Studiotheater Belvedere und beim Sinfoniekonzert in der Weimarahalle
- 32 Kreativität und Inspiration**
Der Weimarer Klarinettenprofessor Thorsten Johanns kennt Praxis und Lehre wie seine Westentasche

- 4 Prof. Dr. Friedemann Eichhorn**
„Musiker überzeugen letztlich mit ihrer eigenen, ‚authentischen‘ Art am meisten – und das zieht meiner Erfahrung nach den größtmöglichen Erfolg nach sich.“



- 6 Charlotte Thiele**
„Mein inneres Streben nach Freiheit hat mein Leben von Anfang an geformt und oft bei schweren Entscheidungen als Wegweiser gedient.“



- 26 Prof. Dominik Greger**
„Wenn wir gute Pädagogen an Musikschulen haben wollen, brauchen wir zunächst gute Künstler an den Hochschulen.“



- 34 Geduld bringt Rosen**
Kurzporträts Weimarer Professor*innen: Tim Stolzenburg, Maria-Luise Leihenseder-Ewald und Andreas Wehrenfennig

- 36 Einfach mal probieren!**
Klarinettenstudent Malte Jansen studiert bei seinem Wunschprofessor – und hat den Sprung ins Orchester geschafft

- 38 Offenes Herz und offener Geist**
Prof. Ulf-Dieter Schaaff unterrichtet Querflöte in Weimar und ist Soloflötist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin

- 40 Preise und Auszeichnungen**
Orchesterinstrumente 2023/24

- 42 Mit Herz und Flügel**
Sophio Gigineishvili arbeitet als Korrepetitorin mit verschiedenen Weimarer Bläserklassen

- 46 Positive Sucht**
Jörg Brückner lehrt als Professor für Horn in Weimar – und springt als Solohornist bei den Berliner Philharmonikern ein

- 48 Goldener Glanz**
Tiefschürfender Unterricht auf der Tuba bei Maximilian Wagner-Shibata

- 52 Rhythmus des Atmens**
Kurzporträts Weimarer Professor*innen: Frank Forst, Matthias Bäcker und Uwe Komischke

- 54 Mentale Stärke**
Prof. Christian Sprenger lehrt in Weimar das Hauptfach Posaune – und plant „Slide Adventures“

- 58 Raus aus der Box**
Monika Mohai studiert Trompete in der Weimarer Klasse von Prof. Uwe Komischke

- 60 Auf neues Terrain**
Markus Leoson lehrt als Professor für Schlagwerk in Weimar – immer am Puls der Zeit

- 38 Prof. Ulf-Dieter Schaaff**
„Mein Ziel ist es, dass meine Studierenden später im Orchester klarkommen und ihre Probezeit bestehen.“



- 58 Monika Mohai**
„Unsere Welt ist freier geworden. Wir haben die Box verlassen, in der es heißt, dass Frauen Flöte und Männer Horn spielen müssen.“



- 60 Prof. Markus Leoson**
„Wir sind Klang-Erfinder, wir sind der Pfeffer im Orchester, oder Koriander oder Thymian.“





Authentische Art

Prof. Dr. Friedemann Eichhorns Studierende erspielen sich häufig Konzertmeister-Positionen in wichtigen Orchestern

Seine Violinklasse ist sicherlich eine der erfolgreichsten in ganz Deutschland. Zuletzt errangen die Studierenden und Alumni von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn Konzertmeister-, Stimmführer- oder Vorspieler-Positionen u.a. im hr-Sinfonieorchester, im Orchester der Deutschen Oper Berlin, in der Staatskapelle Weimar, im MDR-Sinfonieorchester und im Niedersächsischen Staatsorchester Hannover. Seit 2002 lehrt Friedemann Eichhorn an der Weimarer Musikhochschule – und ist als leidenschaftlicher Solist und Kammermusiker stets auch ein Mann der Praxis geblieben.

Herr Prof. Eichhorn, Sie arbeiten sehr intensiv mit dem türkischen Pianisten und Komponisten Fazil Say zusammen. Wie kam es dazu?

Friedemann Eichhorn: Da ich mich sehr für zeitgenössische Musik interessiere, hatte ich Fazil Says Violinkonzert aus dem Jahr 2008 mit großer Begeisterung aufgeführt. Und auch seine Violinsonate Nr. 1 und das Solowerk „Cleopatra“ mochte ich sehr. Wie es der Zufall wollte, traf ich Fazil Say kurz darauf bei einer Kammermusik-Veranstaltung. Wir spielten gemeinsam sein Klavierquintett. Aus dieser ersten musikalischen Begegnung ent-

wickelte sich viel: Fazil komponierte eine zweite Violinsonate „Mount Ida“ für mich, die wir vielfach aufführten und auf CD einspielten. Ein weiterer Höhepunkt war die Uraufführung seines Violinkonzerts Nr. 2 „Frühlingsmorgen in den Tagen der Quarantäne“ mit dem Konzerthausorchester Berlin unter der Leitung von Christoph Eschenbach. Demnächst spielen wir das Konzert mit dem Hong Kong Philharmonic Orchestra, weitere Duoabende mit Fazil Say sind geplant. Wir haben auch deutsche Romantik mit Schumann, Brahms erarbeitet – höchst spannend!

Stichwort Kammermusik: Welche Projekte mit dem Gropius Quartett und dem Phaeton Piano Trio sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben – und was ist geplant?

Eichhorn: Diese beiden Ensembles sind ein sehr wichtiger Teil meiner künstlerischen Arbeit, nicht nur in künstlerischer, sondern auch in menschlicher Hinsicht. Insofern sind mir praktisch alle unsere gemeinsamen Projekte in besonderer Erinnerung. Herausheben möchte ich beim Gropius Quartett vielleicht unsere Debüts im Konzerthaus Berlin und in der Elbphilharmonie sowie unsere Einspielungen für Hänssler classic. Mit dem Phaeton Piano Trio sind wir jedes Jahr insbesondere in Nordamerika sehr präsent



– vor allem unsere Konzerte in New York und Washington sind herrliche Erinnerungen.

Sie sind ja nicht nur ein versierter Pädagoge und Künstler, sondern arbeiten auch musikwissenschaftlich. Welche Editionsprojekte stehen gerade im Fokus?

Eichhorn: Für die Verlage Schott und Henle habe ich zahlreiche Ausgaben von Violinwerken eingerichtet, d.h. mit Fingersätzen und Bogenstrichen versehen. Zuletzt die 24 Capricen von Pierre Rode für den Henle-Verlag. Interessant war die Mitwirkung als künstlerischer Berater bei der Entwicklung der Henle Library App: die Idee der verschiedenen, wählbaren Fingersätze von historischen und zeitgenössischen Interpreten in der App geht auf meine Fingersatz-Sammlung zurück. Ich war immer fasziniert davon, Fingersätze zu vergleichen und habe früher Dutzende Print-Ausgaben eines Werks gesammelt. In der Henle Library App sind viele Fingersatz-Versionen per Mausclick anwählbar.

Es fällt auf, dass sich viele Ihrer Absolvent*innen der letzten Jahre gleich Konzertmeister-Positionen in namhaften Orchestern erspielen konnten. Wie schaffen Sie das?

Eichhorn: Das schaffen natürlich vor allem die Spieler selbst ... ich versuche zu helfen hinsichtlich einer überzeugenden Interpretation. Ganz wichtig ist aber auch die Entwicklung der Persönlichkeit der Musiker*innen und die richtige Strategie beim Verfolgen der Ziele.

Wie individuell darf ein Studierender in Ihrem Unterricht agieren?

Eichhorn: Jeder Musiker sollte ein musikalisches „Angebot“ haben – das, was ihm oder ihr am besten „liegt“, was authentisch ist. Im Unterricht versuchen wir, diese Grundidee im Geigenspiel zu optimieren und weiterzuentwickeln. Menschen unterscheiden sich, jeder darf und soll auch individuell spielen, natürlich in einem stilistisch angemessenen Rahmen. Musiker überzeugen letztlich mit ihrer eigenen, „authentischen“ Art am meisten – und das zieht meiner Erfahrung nach den größtmöglichen Erfolg nach sich und vor allem künstlerische Sinnhaftigkeit.

Was erwarten Sie von Ihren (künftigen) Studierenden schon in der Eignungsprüfung – und dann im grundständigen Bachelorstudium?

Eichhorn: Sehr wichtig ist mir temperamentvolles Spiel und ein starker „Ausdruckswille“. Und große Motivation, denn nur mit vollem Einsatz empfehle ich den Musikerberuf anzustreben – ein wunderschöner Beruf! Die Studierenden sollten eine klare Vorstellung haben, wie sie leben wollen, eben auch außerhalb der beruflichen Tätigkeit. Freiberuflichkeit oder Festanstellung, Sesshaftigkeit oder Reiselust, private Situation, diese Fragen bzw. ihre gewünschte Balance spielen aus meiner Sicht in die Berufswahl mit hinein.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bild S. 4: Prof. Dr. Friedemann Eichhorn
Bild S. 5: Phaeton Piano Trio

Streben nach Freiheit

Die Weimarer Geigenstudentin Charlotte Thiele berichtet von ihren Berufserfahrungen in namhaften Orchestern

Charlotte Thiele studiert aktuell im Master in der Weimarer Geigenklasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn sowie auch von Prof. Sönke Reger. Jüngst wurde sie als Gastkonzertmeisterin u.a. von der Deutschen Oper Berlin, dem MDR-Sinfonieorchester, der Dresdner Philharmonie und der Staatsoper Stuttgart eingeladen. Als Konzertmeisterin der Giuseppe-Sinopoli-Akademie ist sie seit der Saison 2023/2024 in der Sächsischen Staatskapelle Dresden zu erleben. Ihre Konzerte als Solistin führten sie bereits nach Hamburg in die Elbphilharmonie, in das Gewandhaus zu Leipzig, in den Kulturpalast Dresden und in das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth.

Als ich die Anfrage bekam, einen Artikel darüber zu schreiben, wie sich mein Studium und Beruf vereinbaren lassen und wie es ist, im Orchester Fuß zu fassen, musste ich schmunzeln. Ich habe nicht das Gefühl, besonders vorbildlich die Balance zwischen Studium und Beruf zu wahren, und sicher bin ich mir auch nicht, ob ich im Orchester Wurzeln schlage. Deshalb fällt es mir schwer, zu diesem Thema etwas Geistreiches beizusteuern. Was ich hingegen gern teilen möchte, sind meine individuellen Erfahrungen, die sicher nicht allgemeingültig, aber vielleicht interessant zu lesen sind.

„... weil es zum ersten Mal überhaupt so eine Stelle gibt und das ausgerechnet in der Semperoper ...“

Seit der letzten Spielzeit bin ich Konzertmeisterakademistin der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Das bedeutet, dass ich in diesem Orchester als Konzertmeisterin spiele, aber anders als in einem Probejahr noch lernen darf, wie das geht und dabei unterstützt werde. Für mich hat das eine ganz besondere Bedeutung, weil es zum ersten Mal überhaupt so eine Stelle gibt und das ausgerechnet in der Semperoper – dort habe ich früher im Kinderchor gesungen. (Einige Kollegen kennen mich noch als Bonbon in „Hänsel und Gretel“ oder als Straßenkind in „Boris Godunow“...)

Neben lebhaften Kindheitserinnerungen gibt es mit meinem Bruder als Solocellisten der Staatskapelle zudem noch den familiären Bezug. Bei meinen ersten Projekten hatte ich natürlich riesigen Respekt vor dieser Verantwortung. Man liest Noten stapelweise und hört die unterschiedlichsten Aufnahmen an, um auf alles gefasst zu sein. Oft spielen wir „Repertoire-Opern“ ganz ohne eine Probe. Dirigenten, Sänger und Orchesteraushilfen, mit denen ich noch nie gespielt habe, sehe ich dann zum ersten Mal direkt in der Vorstellung. Um

so flexibel wie möglich auf all diese Variablen reagieren zu können, muss man mehr Zeit in die Vorbereitung investieren.

Meine Priorität waren dann die Opern und weniger die Bereiche, die mein Studium betreffen. Als Akademistin bekommt man die unterschiedlichsten Ratschläge und Anregungen, die manchmal zu wichtigen Erkenntnissen führen, sich aber auch mal widersprechen können. Die Kunst ist herauszufiltern, was wirklich gemeint ist, sich zu fragen ob es hilfreich und mit der eigenen Überzeugung vereinbar ist, und dann zu entscheiden, ob und wie man es übernehmen möchte. Dieser Grundsatz kann sich auch positiv auf andere Lebensbereiche auswirken.

„Ich liebe diese Position in Dresden!“

Die Aufgaben als Akademistin und Konzertmeisterin lassen sich teilweise schwer miteinander vereinbaren. Manchmal werde ich von Orchestern wie der Kammerakademie Potsdam, dem MDR-Sinfonieorchester oder der Deutschen Oper Berlin als Gastkonzertmeisterin eingeladen. Bei diesen Projekten genieße ich es, mal keine Akademistin zu sein, also die volle Verantwortung zu tragen und nach meiner Expertise gefragt zu werden. Das heißt aber nicht, dass ich nicht gern Akademistin bin. Ich liebe diese Position in Dresden!

Heutzutage sind Frauen in Führungspositionen eigentlich gern gesehen. Ich habe den Eindruck, dass es in meinem Fall kein Nachteil ist, eine Frau zu sein, weil wir uns in einer Zeit befinden, in der die Gesellschaft sensibler in Bezug auf Sexismus ist. Trotzdem ist es in traditionsreichen Orchestern manchmal spürbar, dass man als Frau anders behandelt wird als ein Mann an der gleichen Position.





„Aber es lohnt sich so sehr für diese Momente, wenn sich zum Beispiel bei dem Finale von Mozarts ‚Zauberflöte‘ der Himmel öffnet.“

Ehrlich gesagt wundert mich das nicht. In einem Namenverzeichnis der Sächsischen Staatskapelle Dresden sind die vielen Violinisten ab 1620 aufgelistet. Die erste Frau habe ich ab 1970 entdeckt ... Wir stehen also noch ganz am Anfang.

Neben der Konzertmeisterin, die gerade das Probejahr bestanden hat, bin ich wahrscheinlich die zweite Frau, die als Konzertmeisterin in diesem Orchester spielt. Es ist also ganz natürlich, wenn Orchester sich erst an diese neue Situation gewöhnen müssen. Herausfordernd ist es für die Frau an der Position und auch für die Menschen, die aus alten Denkweisen ausbrechen und einen neuen Umgang erlernen müssen (wenn sie das überhaupt wollen und können).

Ich versuche immer wieder mit viel Geduld, aber sehr bestimmt darauf hinzuweisen, wenn ich Zeuge von einer Ungleichbehandlung werde. Nur wenn wir uns nicht anders behandeln lassen und derartiges Verhalten im Keim ersticken, kann es langfristig zu einer Besserung kommen – und die ist an so vielen Orten und Bereichen definitiv nötig.

Ich liebe Freiheit in jeglicher Form. In meinem Leben gibt es glücklicherweise unglaublich tolle Menschen, die mich so sein lassen wie ich bin und mich darin unterstützen. Je freier ich mich musikalisch fühle, desto glücklicher bin ich nach einem Konzert damit, wie es gelaufen ist. Mein inneres Streben nach Freiheit hat mein Leben von

Anfang an geformt und oft bei schweren Entscheidungen als Wegweiser gedient.

Auch mit diversen Verpflichtungen kann man Freiheit finden, indem man sich eigene Maßstäbe setzt. Beruf und Studium lassen sich gut vereinbaren, wenn man sich traut, Prioritäten zu setzen und sich weitestgehend unabhängig von der Erwartung Anderer macht. Das ist natürlich ein langer Weg, aber je besser mir das gelingt, desto freier und selbstbewusster fühle ich mich in dem, was ich tue.

Meine Liebe zum Orchesterspiel steht vielleicht im Widerspruch zu dem Streben nach Freiheit. Im Orchester muss man sich anpassen. Es ist egal, wie gut man sich mit der Art und dem Klang eines Orchesters identifizieren kann, letztendlich muss man sich in einem gewissen Maß anpassen, wenn man mit ca. 80 Menschen gemeinsam spielt. Aber es lohnt sich so sehr für diese Momente, wenn sich zum Beispiel bei dem Finale von Mozarts „Zauberflöte“ der Himmel öffnet.

In kleineren Besetzungen gibt es diese Intimität und Zerbrechlichkeit, die ich sehr schätze. Und auf Solokonzerte würde ich ungern verzichten, bei denen man sich, wenn die Umstände es zulassen, ganz frei entfalten kann und sich einfach so gibt, wie man ist. Deshalb macht mich die Frage, was ich später mal machen will, immer etwas nervös. Ich möchte alles in meinem Leben behalten: als Stu-



„Mein inneres Streben nach Freiheit hat mein Leben von Anfang an geformt und oft bei schweren Entscheidungen als Wegweiser gedient.“

dentin noch ganz viel lernen, als Konzertmeisterin andere Musiker inspirieren, heilige Kammermusikmomente erleben und die facettenreiche Sololiteratur spielen.

Vielleicht habe ich irgendwann das Glück, die freie und festangestellte Welt miteinander verbinden zu können. Mein Lehrer Prof. Friedemann Eichhorn ist dabei wie ein „perfect match“. Wenn ich Unterricht brauche, um mich vorbereitet zu fühlen, ist er immer für mich da. Wenn ich einfach Zeit zum Üben brauche, bringt er mir das nötige Vertrauen entgegen, mich frei zu lassen und übt keinen zusätzlichen Druck aus, wenn ich sowieso schon gestresst bin. Auch bei meinen Fragen zum Thema Karriere hat er immer einen guten Rat für mich.

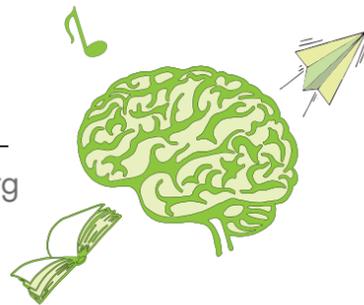
Ich glaube den richtigen Lehrer für sich zu finden ist ein fundamentaler Baustein dafür, Studium und Beruf sinnvoll miteinander verbinden zu können. Ein guter Lehrer unterstützt auf der Suche nach dem individuellen Weg, denn es gibt sicher kein Karriere-Handbuch mit passender Anleitung. (Ich würde empfehlen, mutig und neugierig dem persönlichen Bauchgefühl zu folgen.)

Charlotte Thiele



Schwingung der Saite

Violinprofessorin Kathrin ten Hagen-Riesenberg gibt drei Tipps für effizientes Üben



Die Geigerin Kathrin ten Hagen gab ihr Debüt als 14-Jährige mit den Nürnberger Symphonikern unter Marc Andrae. Seitdem tritt sie international als gefragte Solistin und Kammermusikerin auf und konzertierte u.a. mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, den Hamburger Symphonikern, der Kammermusik Leipzig und dem USC Symphony Orchestra. Tourneen führten sie u.a. nach Argentinien, Uruguay, China, Portugal, Lettland, in die Ukraine und in die USA. Mit ihrem TenHagen Quartett gab sie 2014 ihr Debüt im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie. Seit Oktober 2018 ist Kathrin ten Hagen Professorin für Violine an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Wann klingt die Geige gut?

Die Geige klingt gut, wenn sie das wiedergeben kann, was der Interpret oder die Interpretin ausdrücken möchte. Es ist faszinierend, wie durch die Schwingungen der Saite verstärkt durch den Resonanzkörper ein Ton mitsamt seiner Teiltonreihe entsteht. Alles muss aufeinander abgestimmt sein, damit die Geige gut klingt: Spieler*in und Instrument, Steg und Stimmstock, Bogen und Geige, Faktoren der Klangerzeugung und -gestaltung wie Kontaktstelle, Bogengeschwindigkeit, Gewichtung, Kantung des Bogens, Vibrato, Fingeraufsatz, Akustik des Saals.

Wir als Streicher wählen zwischen linearer und harmonischer, expressiver und temperierter Intonation. Dies trägt wesentlich dazu bei, wie gut die Geige klingt, sowohl durch das Mitschwingen der leeren Saiten als auch im Ensemblespiel mit anderen Instrumenten. Wenn die Geige atmet und singt, wenn sie mal dunkel, mal hell, perkussiv oder lyrisch, spritzig oder in unendlichen Melodiebögen klingt, wenn eine Einheit zwischen Körper und Instrument wahrgenommen wird, hilft das, einen optimalen Geigenklang in zahlreichen Nuancierungen zu schaffen.

Drei Tricks für effizientes Üben?

Üben fordert den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, emotional, geistig und körperlich. Effizientes Üben basiert vor allem auf den Impulsen des Geistes an den Körper, auf sinnvollem Wiederholen mit Pausen und auf einer guten Körperwahrnehmung. Oberstes Ziel dabei ist die musikalische Ausdruckskraft. Analog dazu helfen oft folgende Tipps:

⇒ 1. Das schnelle Umsetzen von Impulsen des Gehirns wird trainiert durch Varianten in Rhythmus, Tempo, Strichart und Akzentuierung, z. B. beim Spielen von Legato-Passagen im Détaché oder Staccato und getrennten Passagen im Legato. Den gleichen Effekt haben das Chunking und Gruppieren von Läufen, die Reduktion auf die Hauptnoten und experimentierendes, kre-

atives Üben wie z. B. das Spielen eines Motivs in unterschiedlichen musikalischen Charakteren oder Tonarten.

⇒ 2. Zum Automatisieren von Bewegungsabläufen eignet sich besonders gut das Üben mit rotierender Aufmerksamkeit. Pausen dienen der Entspannung, Inspiration und der klaren Zielsetzung: Was soll beim nächsten Mal verbessert werden?

⇒ 3. Freier Energiefluss durch Aufwärm- und Lockerungsübungen, ein Bewusstsein für die Kraft aus den großen und Präzision aus den kleinen Muskeln und das Singen oder Dirigieren von Phrasen steigern die Effektivität des Übens. Mentales Training kann mit dem Üben auf dem Instrument verbunden werden, wenn Passagen nur von rechts auf leeren Saiten oder nur mit der linken Hand gespielt und innerlich mitgesungen werden. Vor- und Nachhören sind genauso wichtig wie das synchrone Hören. Sehr effektiv ist dabei das Aufnehmen des eigenen Spiels.

„Üben fordert den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, emotional, geistig und körperlich.“

Barock oder Moderne?

Unbedingt beides! Es gibt wohl kaum eine bessere Möglichkeit, die Einheit von Seele, Instrument und Universum herzustellen als das Spielen der sechs Solosonaten und -partiten von Johann Sebastian Bach. Akkordspiel, Stimmführung, Struktur, die Anlehnung an die menschlichen Stimmlagen bei gleichzeitiger Absolutheit können in barocken Solowerken besonders gut vermittelt werden. Mit barocken Violinkonzerten lassen sich Freude an konzertanter Spielweise, Tanzgesten und das Leiten des Orchesters vom Soloinstrument aus unmittelbar erfahren.

Das Spannende an der Moderne ist, dass sie sich ständig wandelt, Zeitströmungen aufgreifen oder einen Gegenpol zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen bilden kann. Die Zusammenarbeit mit Komponist*innen kann schon für sehr junge Interpret*innen das Einstudieren eines Werkes sehr lebendig und anschaulich machen. Minimalistische, experimentelle, atonale oder zyklische Werke zeigen oft besonders deutlich die Körperlichkeit der Musik, fordern neue Spieltechniken, Geräusche und Klangeffekte wie z.B. in den Vier Stücken von Anton Webern für Violine und Klavier, den Quartetten von Jörg Widmann, den Körpermusiken von John Cage, den kontrastierenden Miniaturcharakteren in den Werken von Frank Horvat oder den großen Spannungsbögen in den Kompositionen von Pēteris Vasks.



STRICH KURZPORTRÄTS WEIMARER PROFESSOR*INNEN MIT CHARAKTER

PROF. ANDREAS LEHMANN, VIOLINE

Andreas Lehmann studierte an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bei Prof. Jost Witter. Nach dem Diplomstudium schloss er parallel zum Konzertexamen Violine im Rahmen eines Ergänzungsstudiums das Fach Orchesterdirigieren bei Prof. Gunter Kahlert an. Er ist Mitglied des Liszt-Trio Weimar sowie Konzertmeister im Mitteldeutschen Kammerorchester und im Leipziger Kammerorchester. 1994 wurde er Künstlerischer Assistent für Violine in Weimar, von 2000 bis 2002 war er zudem Violinlehrer an der Musikakademie Kassel. Nach einer künstlerischen Assistenz in Weimar und Dozenturen an der Musikakademie Kassel sowie der Universität Magdeburg wirkt Andreas Lehmann seit 2006 als Professor für Violine an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.



Warum Kammermusik?

Die Kammermusik ist, ebenso wie auch das Orchesterspiel, ein wesentlicher Bestandteil des Musikstudiums. Ergänzend zum Hauptfachunterricht werden Teamfähigkeit und Flexibilität in den Vordergrund gestellt. Im Unterricht lernen die Studierenden, gemeinsam zu atmen, aufeinander zu reagieren, sich führen zu lassen, oder auch selbst zu führen. Dabei ist stets ein wertschätzender Umgang unerlässlich. All diese Fähigkeiten sind auch Grundlagen für das Musizieren im Orchester.

Das Wichtigste für Studierende?

Neben einer fundierten technischen und musikalischen Ausbildung gibt es weitere Schwerpunkte. So sollen die Studierenden in die Lage versetzt werden, sich in ihrer Persönlichkeit frei zu entfalten, effektiv zu üben und schmerzfrei zu spielen. Sie sollen im Studium bereits möglichst viel Spielpraxis erhalten – im Hochschulorchester und später in Orchesterakademien etc., für das solistische Spiel sind regelmäßige Klassenvorspiele und Klassenkonzerte unerlässlich. Letztlich versuchen

wir Lehrenden, die Studierenden zu ermutigen, eigene interpretatorische Lösungen zu suchen. Dabei sollen sie auf eine umfangreiche Kenntnis der Aufführungspraxis zurückgreifen können und gelernt haben, aus den Partituren alle nötigen Erkenntnisse für eine stilssichere Interpretation zu erkennen.

Welche Rolle spielt der Bogen?

Der Bogen spielt beim Streichinstrument eine enorm wichtige Rolle. Die Studierenden sind bei Vergleichen mehrerer Bögen immer wieder erstaunt, wie unterschiedlich dieselbe Geige mit verschiedenen Bögen klingt. Durch das Erlernen einer guten Bogentechnik schaffen wir die Grundlage, eine musikalische Interpretation interessant und stilgerecht zu gestalten. Die Stricharten geben der Musik erst den Charakter.

PROF. FLORIAN RICHTER, VIOLA

Florian Richter, geboren 1985 in Oschatz, erhielt seinen ersten Unterricht im Fach Violine. Nach dem Wechsel zur Viola ging er 2001 an das Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar. Von 2004 bis 2014 studierte er an der Weimarer Musikhochschule bei Prof. Ditte Leser und Prof. Erich Wolfgang Krüger und schloss seine Ausbildung mit dem Konzertexamen ab. Als Solist spielte er u.a. unter der Leitung von Johannes Klumpp, Helmuth Rilling, Michael Sanderling und Marek Janowski. Von 2010 bis 2012 war Florian Richter Solobratscher der Staatskapelle Weimar, von 2012 bis 2017 in gleicher Position beim Staatsorchester Stuttgart tätig, seit 2017 als Solobratscher der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Von 2017 bis 2024 wirkte er als Professor für Viola an der Hochschule für Musik in Nürnberg, bevor er dem Ruf nach Weimar folgte.



Warum Weimar?

Weimar ist für mich eine ganz besondere Stadt, denn hier habe ich einen großen Teil meiner musikalischen Ausbildung genossen. Sowohl das Musikgymnasium Schloss Belvedere als auch die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar waren und sind ein wichtiger Bestandteil meines musikalischen Umfelds. In dieser schönen Stadt habe ich viele wertvolle Freundschaften geschlossen, unvergessliche Begegnungen erlebt und meine erste Festanstellung als Solobratscher in der Staatskapelle Weimar erhalten. Zudem haben sich meine Frau und ich vor über 18 Jahren an der Hochschule kennengelernt.

Was ist wichtiger: Begabung oder Übung?

Jeder Mensch kommt mit individuellen Talenten zur Welt, deren Förderung bereits im frühen Kindesalter beginnt und maßgeblich durch das familiäre Umfeld geprägt wird. In der Welt der Musik wird der Begriff „Musikalität“ verwendet, um die Fähigkeit zu beschreiben, Musik als Ausdrucksmittel und Sprache zu verwenden. Musik kann mit einer Sprache verglichen werden, die es zu verstehen, zu studieren und zu analysieren gilt. Dies bedeutet, dass ohne die richtigen Worte, um sich ausdrücken zu können, das musikalische Talent nicht voll zur Entfaltung kommen kann. Übung ist daher unerlässlich. Ohne musikalisches Talent kann Übung jedoch auch dazu führen, dass wir nach vielen Jahren zwar die Sprache verstehen, aber nicht wirklich ausdrücken können, was wir fühlen.

Worin liegt der Zauber der Bratsche?

Mit 15 Jahren entdeckte ich meine Faszination für die Bratsche. Ihr voller, warmer und sonorer Klang beeindruckte mich von Beginn an. Insbesondere die C-Saite trägt zu einer besonderen Klangfülle bei. Im Orchester und in der Kammermusik ist der Bratschenklang das Herzstück eines jeden Ensembles. Für mich ist es außerdem das Instrument, welches meine „innere Stimme“ verkörpert.

PROF. FRANK STRAUCH, VIOLA

Nach sechs Jahren am Musikgymnasium Schloss Belvedere (damals „Spezialschule für Musik“) studierte Frank Strauch ab 1979 an der Weimarer Musikhochschule bei Prof. Thomas Wunsch, dem Solobratscher des Leipziger Rundfunkorchesters. Als Quartettbratschist erhielt er Kammermusikunterricht von Gewandhaus-Konzertmeister Karl Suske, beim Smetana-Quartett sowie bei Mitgliedern des Amadeus-Quartetts. Rund zehn Jahre lang war er aktives Mitglied des Nasdala-Quartetts und gewann mit diesem eine Reihe von Preisen. Seit 1987 als Assistent unterrichtend, bewarb er

sich nach der Wende erfolgreich auf eine Professur für Viola an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Diese füllt er nun seit rund 30 Jahren mit Unterricht im Hauptfach Viola, Kammermusik, Schwerpunktfach Viola und Nebenfach Violine/Viola engagiert aus.



Was ist die Bratsche für Sie?

Wenn ich gedanklich bis zur Wendezeit zurückgehe, war mein Instrument immer ein wichtiger Faktor, um persönliche Schicksalsschläge emotional zu verarbeiten. Regelrecht aufgefangen hat mich damals die „Suite hebraïque“ von Ernest Bloch für Viola und Klavier. Gern spiele ich Werke, die nicht so „normal“ sind, darunter auch Neue Musik. Momentan habe ich den belgischen Komponisten Joseph Jongen für mich entdeckt, der klanglich bis in den Impressionismus hineinragt. In seinen Werken nutzt er wunderbar die dunklen Klangfarben der Bratsche aus.

Das Wesentliche im Unterricht?

Das Grundlegende ist natürlich die technische Basis, das „Beisichsein“ vom Körper her. Ich arbeite darauf hin, dass sich bei meinen Studenten der Drang ausbildet, künstlerisch selbstständig wirksam zu sein, sich also Gestaltungswille entwickelt. Die Meinung des Lehrers sollte sich in eine individuelle neue Sicht wandeln. Wir Musiker haben die Partitur vergleichbar mit dem Stein eines Steinmetzen – aus dem Rohmaterial entsteht hoffentlich Eigenes.

Ihr Instrument?

Meine Bratsche wurde von Bernd Hiller aus Markneukirchen im Vogtland gebaut. Ihren dunklen Klang schätze ich sehr, ebenso wie den Klang der „Brückner-Bratschen“ aus Erfurt. Wenn sich zum Dunklen, was auch schnell mal mulmig und indifferent sein kann, gute Klarheit gesellt, ist man dem Glück schon sehr nahe. Instrumente mit zu viel Geigencharakter entsprechen nicht meinen Vorlieben. Grundsätzlich gilt zwar, dass der entstehende Klang auf der inneren Klangvorstellung basiert. Auf dieser Basis könnte man sagen, es sei egal worauf man spielt... Wenn aber mit geringem Aufwand der gewünschte Klang entsteht, er mit einem tollen Instrument also leichter erreicht werden kann, dann gilt wieder das Motto „Gutes Werkzeug halbe Arbeit“.

Ausleuchten der Stimmen

Celloprofessor Wolfgang Emanuel Schmidt

ist als Pädagoge, Solist, Kammermusiker und Dirigent international erfolgreich

Zuletzt konnten sich drei seiner Absolventen die Konzertmeister-Positionen der Cellogruppen des Gewandhausorchesters Leipzig sowie der Sächsischen Staatskapelle Dresden erspielen. Auch bei international renommierten Wettbewerben gewinnen Studierende der Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt regelmäßig 1. Preise. Doch nicht nur als Pädagoge genießt Schmidt einen hervorragenden Ruf, sondern auch als Solist bedeutender Orchester in Europa und den USA – und als leidenschaftlicher Kammermusiker. Als weiteres künstlerisches Standbein ist in den vergangenen Jahren das Dirigieren eigener Ensembles wie auch internationaler Orchester hinzugekommen.

Herr Prof. Schmidt, Sie spielen seit 30 Jahren kammermusikalisch im Duo „Cello Duello“. Worin liegt die Faszination?

Wolfgang Emanuel Schmidt: In der Tat, 30 Jahre sind eine lange Zeit.... Der Spaß und die Musizierfreude sind immer noch wie zu Beginn. Was am Anfang unbeschwerter jugendlicher Leichtsinn war, hat sich in eine intellektuelle Auseinandersetzung mit der wahren Königsdisziplin der Kammermusik (Cello-Duo) gewandelt. Cello Duello lebt nach wie vor von der Spontaneität des Musizierens. Dass wir nun seit über dreißig Jahren gemeinsam auf der Bühne stehen, ist die Grundlage für diese künstlerische Freiheit – blindes Verständnis und musikalisches Vertrauen.

Sie sind auch solistisch weltweit erfolgreich. Was sind bleibende Eindrücke, wenn Sie an Ihre Konzerte mit Orchestern zwischen Berlin und Tokio zurückdenken?

Schmidt: Ich hatte das Glück, inzwischen über 60 Cellokonzerte vom Barock bis zur Moderne mit Orchestern auf vier Kontinenten aufführen zu können, darunter auch einige Uraufführungen. In Erinnerung bleiben meist Glücksmomente eines besonders erfreulichen Zusammenwirkens mit Dirigenten oder besondere Reisebegebenheiten. Konzertaufführungen mit Orchestern geben mir die einzigartige Möglichkeit, mich noch tiefer und intensiver mit dem Werk auseinanderzusetzen. Jedes Konzert entwickelt meine Interpretation weiter, und da ist es letztendlich egal, ob es nun in der Berliner Philharmonie oder mit einem kleineren Orchester ist ...

Warum zieht es Sie in den letzten Jahren verstärkt zum Dirigentenpult?

Schmidt: Das ist eine alte Cellisten-Krankheit... (schmunzelt) Vielleicht liegt es daran, dass wir als Bass-Instrumentalisten einen besonderen Bezug zur Struktur und zum Fundament eines Werkes haben. Wir sind es „gewöhnnt“, Bass- und Nebenstimmen mit Leben zu erfüllen. Eine lebendige Gestaltung eines Werks ergibt sich mei-

nes Erachtens durch ein Ausleuchten der Mittel-, Neben- und Bassstimmen. Als Dirigent habe ich nun die Möglichkeit, ein Werk in seiner Gesamtheit zu erfassen und zu gestalten. Ich denke, dies ist die wahre Inspiration und Motivation für meine Dirigenten-Tätigkeit.

Sind Sie dabei lieber als Gastdirigent namhafter Orchester unterwegs, oder bevorzugen Sie den Taktstock für Ihr Kammerorchester „Metamorphosen Berlin“?

Schmidt: Metamorphosen Berlin ist natürlich mein musikalisches Zentrum. Meine Frau Indira Koch und ich haben es vor etwa 15 Jahren gegründet und mit dem Ensemble eine nicht vermutete Entwicklung hingelegt. Drei hochgelobte CDs für Sony Classical und eigene Konzertreihen in der Elbphilharmonie und in der Berliner Philharmonie sind ein bemerkenswertes Zeugnis hierfür. Dennoch sind Gastspiele bei wunderbaren Klangkörpern wie den Dortmunder Philharmonikern, der Rheinischen Staatsphilharmonie Koblenz, der Robert Schumann Philharmonie Chemnitz oder den Hofer und Göttinger Symphonikern Höhepunkte in meinem Konzertkalender!

Wie lässt sich diese künstlerische Umtriebigkeit mit der Celloprofessur in Weimar vereinbaren?

Schmidt: Lehre ist im Prinzip die Weitergabe von Erfahrungen. Jedes Konzert, das ich gebe, kommt so indirekt meinen Studenten zu Gute, ebenso meine Erfahrungen als Dirigent. Ich selbst habe festgestellt, dass ich meine Interpretationen zuweilen einer deutlichen Korrektur unterzogen habe, nachdem ich diese Werke als Dirigent zu verantworten hatte. Praktisch gesehen, lässt sich mein Konzertleben mit der Lehrtätigkeit in Weimar vereinbaren durch weitsichtige Terminorganisation, Effizienz und Ausdauer. Gut, dass mein Tag im Durchschnitt 25 Stunden dauert ... (lacht)

Ihre Weimarer Klasse gilt als herausragend in Deutschland, sowohl bei Wettbewerben als auch hinsichtlich der späteren Berufschancen. Was ist Ihr pädagogisches Geheimnis?

Schmidt: Das müssen Sie meine Klasse fragen! Ich habe vollstes künstlerisches und menschliches Vertrauen in die mir anvertrauten Studierenden, freue mich über ihre Entwicklung und darüber, dass sie eine wunderbare Zukunft vor sich haben. Ich schätze mich sehr glücklich, dass das Niveau meiner Studierenden unfassbar hoch ist. Es ist eine wahre Freude, mit ihnen zu arbeiten! Spieltechnische Probleme habe ich so eigentlich gar nicht mehr zu lösen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.





Inspirierende

Weimarer
Honorarprofessuren

„Gute Pädagogik bedeutet, neugierig zu bleiben, hochmotiviert zu sein, individuell auf die Studierenden einzugehen und ihre Musikerpersönlichkeiten zu stärken.“

Prof. Alexia Eichhorn, Violine
Frühere 1. Konzertmeisterin der Hofer Sinfoniker,
seit 2009 freiberuflich tätig



„Ich unterrichte gern, weil ich die jungen Musiker auf ihrem individuellen Weg begleiten und motivieren möchte.“

Prof. Andreas Hartmann, Violine
Seit 30 Jahren 1. Konzertmeister des MDR-Sinfonieorchesters



„Im Unterricht möchte ich einen kreativen Raum schaffen, in dem alle Beteiligten dazulernen und sich weiter entfalten können.“

Prof. Sönke Reger, Violine
Seit 19 Jahren 1. Konzertmeister der Meiningener Hofkapelle

Lernumgebung

in den
Orchesterinstrumenten

„Im Unterricht möchte ich meinen Studierenden eine inspirierende Lernumgebung schaffen, damit sie ihr musikalisches Potenzial entfalten und kontinuierlich verbessern können.“

Prof. Marius Sima, Violine
24 Jahre lang 1. Konzertmeister der Jenaer Philharmonie
(bis März 2024)

„Sowohl die vertrauensvolle und produktive Zusammenarbeit als auch die Nähe unserer Jenaer Philharmonie zur Hochschule für Musik in Weimar sind ein wichtiger Antrieb meiner pädagogischen Tätigkeit.“

Prof. Robinson Wappler, Horn
27 Jahre lang Solohornist der Jenaer Philharmonie,
jetzt Wechselhorn



„Ich freue mich, wenn meine Studierenden selbstständige Künstler sind, die etwas weiterzugeben haben und damit auch beruflichen Erfolg haben.“

Prof. Matthias Wollong, Violine
Seit 25 Jahren 1. Konzertmeister der Sächsischen Staatskapelle Dresden





Perfektion

Der Cellist und Weimarer Alumnus Alexey Stadler überzeugt

Alexey Stadler sorgt als Absolvent der Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt vielfach für Furore: So debütierte er u.a. bei den BBC Proms mit Schostakowitschs 1. Cellokonzert unter Vasily Petrenko, beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin unter Tugan Sokhiev, beim San Francisco Symphony Orchestra unter Vladimir Ashkenazy und beim Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra unter Michael Sanderling. Als hervorragender Kammermusiker trat Stadler mit namhaften Künstler*innen wie Janine Jansen, Vadim Repin, Christian Tetzlaff, Igor Levit, Alice Sara Ott, dem Ebène Quartet und dem Szymanowski Quartet auf. Seit 2023 lehrt er als Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg.

„Diese letzte Anstrengung, dieses letzte Quäntchen Perfektion und Hingabe sind es, die aus einem guten Musiker einen herausragenden machen.“

Herr Prof. Stadler, allein in der ersten Juni-Hälfte 2024 zeigt Ihr Kalender acht Konzerte in Polen, Deutschland und Österreich an. Was war da los?

Alexey Stadler: Es war die schöne Zeit der Sommerfestivals. Viel Kammermusik, viel Touring und viele Begegnungen mit fantastischen Kollegen und Freunden. Diese Zeit ist besonders intensiv und inspirierend, da ich die Möglichkeit habe, in verschiedenen Ländern aufzutreten und das Publikum direkt zu erleben. Jedes Konzert bietet neue Erfahrungen und Herausforderungen, die meine musikalische Entwicklung weiter vorantreiben.

Wie schaffen Sie das, zusätzlich noch Professor für Violoncello an der Hamburger Musikhochschule zu sein?

Stadler: Ich bin regelmäßig in Hamburg und plane meine Termine so, dass ich beides schaffe. Es erfordert viel Organisation und Disziplin, aber die Arbeit mit den Studierenden ist mir sehr wichtig. Ihre Entwicklung zu unterstützen und gleichzeitig meine eigene Karriere voranzutreiben, ist eine wunderbare Balance. Zudem hilft mir die akademische Umgebung, neue Perspektiven zu gewinnen und mein eigenes Spiel zu reflektieren.

und Hingabe

als Solist, Kammermusiker und junger Celloprofessor in Hamburg

Worin liegt Ihre Zukunft: Im Konzertieren, im Orchester oder in der Pädagogik?

Stadler: Mein Fokus liegt auf Konzertieren und Pädagogik – das ergänzt sich gegenseitig. Ich finde, dass das Unterrichten meine eigene künstlerische Praxis bereichert und umgekehrt. Außerdem beschäftige ich mich viel mit sozialen Projekten und Fragen, wie man klassische Musik und gesellschaftliche Verantwortung näher zusammenbringen kann. Diese Kombination ermöglicht es mir, einen umfassenden Beitrag zur Musikwelt zu leisten und gleichzeitig positive Veränderungen in der Gesellschaft zu fördern.

Was sind drei wichtige Ratschläge, die Sie Ihren Studierenden mit auf den weiteren Lebensweg geben?

Stadler: Erstens: Qualität zählt! Es ist entscheidend, stets nach höchster Qualität zu streben, sei es beim Üben, beim Spielen oder in der Aufführung. Zweitens: Um ein*e gute*r Musiker*in zu sein, reicht es nicht aus, nur ein*e gute*r Instrumentalist*in zu sein. Man muss auch musikalisch denken und fühlen können. Drittens: Schaffen Sie eine Verbindung zum Publikum. Musik ist eine Sprache des Herzens und sollte die Menschen berühren. Es ist wichtig, diese emotionale Brücke zu bauen.

Wie kann es gelingen, die Probespiele für Orchesterstellen erfolgreich zu meistern?

Stadler: Regelmäßige Auftritte und Bühnenerfahrung sind unerlässlich. Dadurch gewöhnt man sich an den Druck und die besonderen Anforderungen eines Probespiels. Zudem sollte man lernen, in diesem entscheidenden Moment fokussiert zu bleiben und seine Nerven im Griff zu haben. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist eine gründliche Vorbereitung und das Studium der spezifischen Anforderungen der jeweiligen Orchesterstelle.

Wenn Sie an Ihre eigene Studienzzeit zurückdenken: Was konnten Sie von Ihrem Weimarer Professor Wolfgang Emanuel Schmidt lernen?

Stadler: Dass 95 Prozent beim Spielen und beim Üben nicht ausreichend sind. Die letzten 5 Prozent machen den größten Unterschied. Diese letzte Anstrengung, dieses letzte Quäntchen Perfektion und Hingabe sind es, die aus einem guten Musiker einen herausragenden machen. Diese Lektion hat mich gelehrt, stets über meine Grenzen hinauszugehen und niemals mit Mitleid zufrieden zu sein.





Welche Rolle spielt die Kammermusik in Ihrem künstlerischen Wirken?

Stadler: Für mich spielt die Kammermusik eine zentrale Rolle. Soloauftritte mit Orchester sehe ich ebenfalls als Kammermusik, nur in einer größeren Gruppe. Auch wenn man Bach solo spielt, gibt es eine Art Kammermusik und einen Dialog zwischen den Stimmen. Am meisten fasziniert mich das Spiel im Streichquartett. Man lernt so viel auch für das Leben außerhalb der Musik. In der Kammermusik arbeite ich oft mit verschiedenen Ensembles zusammen, aber das Streichquartett bleibt mein Favorit.

„In der Kammermusik arbeite ich oft mit verschiedenen Ensembles zusammen, aber das Streichquartett bleibt mein Favorit.“

Was waren Ihre künstlerischen Höhepunkte der letzten zwei Jahre?

Stadler: Es gab viele besondere Momente, aber zu den absoluten Höhepunkten zählen meine erste Sinfonia Concertante von Sergej Prokofjew mit den Stuttgarter Philharmonikern, die Aufführung von Pendereckis Streichquartett Nr. 3 im Wohnzimmer des Komponisten und die Aufführung von Schuberts Streichquintett bei der Schubertiade in Hohenems. Diese Erlebnisse waren nicht nur musikalisch erfüllend, sondern auch emotional bewegend.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



STELLEN & ENGAGEMENTS

ORCHESTERINSTRUMENTE 2023/24



FAGOTT

Jisu Jeon (Klasse Prof. F. Forst): Gewonnenes Probespiel als Solo-Fagottistin der Norddeutschen Philharmonie Rostock (Festanstellung)

Kaoru Fujisawa (Klasse Prof. F. Forst): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz

FLÖTE

Mariana Diaz (Klasse Prof. A. Garzuly-Wahlgren): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Düsseldorfer Symphoniker

Emma Hochschild (Klasse Prof. A. Garzuly-Wahlgren): Gewonnenes Probespiel als Soloflötinistin der Augsburger Philharmoniker (Zeitvertrag) sowie gewonnenes Probespiel für das European Union Youth Orchestra (EUYO)



HORN

Salvador Belda Felipe (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Deutschen Oper Berlin

Marco Cappelli (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für 3./1. Horn im Staatsorchester Braunschweig (Zeitvertrag)

Achille Fait (Klasse Prof. J. Brückner): Beständenes Probejahr als Solohornist des Gürzenich Orchesters Köln

Francisco Fernández (Klasse Prof. J. Brückner): Beständenes Probejahr als Solohornist im Sinfonieorchester Aachen

Álvaro Ferrández Gómez (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für das Joven Orquesta Nacional de España

Carlos Garre (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel als Hornist bei der Thüringen Philharmonie Gotha-Eisenach (Zeitvertrag) sowie gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Bergischen Symphoniker

Guillem Golfe Andrés (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Wechselhornstelle im Staatsorchester Rheinische Philharmonie am Theater Koblenz

Leo Hümmler (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für 3./1. Horn beim Landespolizeiorchester Thüringen

Ryan Humphrey (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Bergischen Symphoniker

David Küntzel (Klasse Prof. J. Brückner): Bestandene Probezeit als 3. Hornist der Staatskapelle Halle und gewonnenes Probespiel für 3. Horn beim Händel-Festspielorchester Halle

Luis Manuel Lorite López (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für das Joven Orquesta Nacional de España

Martin Reiter (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für 3. Horn im Philharmonischen Orchester Freiburg (Zeitvertrag)

Daniel Schimmer (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnene Probespiele für die Position des stellvertretenden Solohornisten im Philharmonischen Orchester Würzburg (Zeitvertrag) sowie gewonnenes Probespiel für die Mendelssohn-Orchesterakademie des Gewandhausorchesters Leipzig

Anna Wegener (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des MDR-Sinfonieorchesters Leipzig

KLARINETTE:

Krisztián Halmos (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel als Klarinetist der Elbland Philharmonie Sachsen (Festanstellung)

Malte Jansen (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Deutschen Oper Berlin

Josef Lehmann (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel als stellvertretender Soloklarinetist in der Meininger Hofkapelle (Zeitvertrag)

Moritz Pettke (Alumnus Klasse Prof. T. Johans): Beständenes Probejahr als Solo-Bassklarinetist der Sächsischen Staatskapelle Dresden sowie Lehrauftrag für Klarinette an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Tamara Steinmetz (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel als Soloklarinetistin des Philharmonischen Orchesters Hagen sowie Soloklarinetistin des Philharmonischen Orchesters der Stadt Ulm (Zeitvertrag)

Tatjana Weller (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel als Klarinetistin bei den Duisburger Philharmonikern (Zeitvertrag) und gewonnenes Probespiel für die Bassklarinetten/Klarinette im Niedersächsischen Staatsorchester Hannover (Festanstellung)



KONTRABASS

Hadar Kadosh (Klasse Prof. D. Greger): Gewonnenes Probespiel für die Solokontrabass-Stelle im Orchester der New Israeli Opera in Tel Aviv

Henning Stangl (Alumnus Prof. D. Greger): Beständenes Probejahr als Kontrabassist der Staatskapelle Dresden

OBOE

Marta Mestrovic (Klasse Prof. M. Bäcker): Gewonnenes Probespiel als Solo-Oboistin des Kroatischen Rundfunk-Sinfonieorchesters in Zagreb

Alberto Rodriguez (Klasse Prof. M. Bäcker): Gewonnenes Probespiel als koordinierter Solo-Oboist der Hofer Symphoniker (Festanstellung)

POSAUNE

Hongyi Gu (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel bei der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken (Bassposaune, Zeitvertrag)

Julius Joachim (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel als Solo-Posaunist im Gürzenich Orchester Köln (Zeitvertrag)

Ivan Kondrashkow (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnene Probespiele für die Solo-Bassposaune in der Norddeutschen Philharmonie Rostock sowie für die Bassposaune in der Jenaer Philharmonie (Zeitvertrag)

Alejandro Moreno (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel für die Soloposaune im Kurorchester der Gemeinde Bad Füssing

SCHLAGWERK

Martin Diaz (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnene Probespiele für das „Concertgebouwworkest Young 2023“, das internationale Jugendorchester des Concertgebouw Orchestra Amsterdam (Niederlande), und die Duale Orchesterakademie Thüringen der Jenaer Philharmonie und des Theaters Altenburg-Gera

José Vicente Doménech (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel für die Duale Orchesterakademie Thüringen der Jenaer Philharmonie und des Theaters Altenburg-Gera

Tomí Emilov (Alumnus Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes

Probespiel als Schlagzeuger beim Bundespolizeiorchester Hannover (Festanstellung)

Bom Kim (Klasse Prof. M. Leoson): Solo-Pauker im Prime Philharmonic Orchestra (Seoul, Zeitvertrag)

Bumtae Kim (Klasse Prof. M. Leoson): Principal Percussionist im Korean National Symphony Orchestra

Marc Pérez Vercher (Alumnus Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel als 1. Schlagzeuger des Philharmonischen Orchesters am Staatstheater Cottbus

Jean Carlos Rodriguez (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel als Schlagwerker beim Janáček Philharmonic Orchestra in Tschechien (Festanstellung)

Marcus Ziegler (Klasse Prof. M. Leoson): Schlagwerker bei den Thüringer Symphonikern Saalfeld-Rudolstadt (Zeitvertrag) und gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar

TROMPETE

Marcos Acena Lagunas (Klasse Prof. U. Komischke): Gewonnenes Probespiel für das Joven Orquesta Nacional de España

Rui Yang (Klasse Prof. U. Komischke): Gewonnenes Probespiel als 1. Solotrompeter des Hangzhou Symphony Orchestra



VIOLA

Maïke Brümmer (Klasse Prof. F. Richter & Prof. E. W. Krüger, Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position als Vorspielerin im Beethoven Orchester Bonn (Festanstellung) und gewonnenes Probespiel für die Position der 1. Solo-Bratsche in der Neubrandenburger Philharmonie (Festanstellung)

Lucas Freund (Alumnus Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel als Solo-Bratscher der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz (Festanstellung)

Ricarda Glöckler (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für Viola Tutti in der Dresdner Philharmonie (Festanstellung)

Kyungsoo Ha (Klasse Prof. F. Strauch): Gewonnenes Probespiel als Bratschist der NDR Radio Philharmonie Hannover (Zeitvertrag)

Johanna Kegel (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Mitglied im Gustav Mahler Jugendorchester

STELLEN & ENGAGEMENTS

ORCHESTERINSTRUMENTE 2023/24



Timon Knötzele (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Mitglied im Gustav Mahler Jugendorchester
Maria Körner (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für eine Tutti-Stelle in der Staatskapelle Berlin (Festanstellung)
Ketevan Machavariani (Klasse Prof. F. Richter & Prof. E. W. Krüger): Gewonnenes Probespiel für Viola Tutti bei den Bochumer Symphonikern (Festanstellung)
Paula Mengel (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für eine Tutti-Stelle im Niedersächsischen Staatsorchester Hannover (Festanstellung)
Luz Sanchez Suero (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Mitglied im Gustav Mahler Jugendorchester
Anne Wiechmann (Alumna Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position der Solobratschistin der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)



Vincent Hamann (Klasse Prof. A. Hartmann): Beständenes Probejahr als stellvertretender Konzertmeister der 2. Violinen in der Hofkapelle Meiningen
Carolin Susanna Herrmann (Klasse Prof. A. Lehmann): Gewonnenes Probespiel für die Akademiestelle in den 2. Violinen am Orchester der Komischen Oper Berlin und festes Mitglied in der Jungen Deutschen Philharmonie
Pauline Hoffmann (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für das Gustav Mahler Jugendorchester
Maximilian Junghanns (Alumnus Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Beständenes Probejahr als Stimmführer der 2. Violinen im hr-Sinfonieorchester
Diana Kostadinova (Klasse Prof. A. Hartmann): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar



VIOLINE

Sona Arzumanyan (Klasse L. Lucca): Gewonnenes Probespiel für die 1. Violinen im Gewandhausorchester Leipzig (Zeitvertrag)
Nicola Bruzzo (Alumnus Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Künstlerischer Leiter des Internationalen Paganini-Wettbewerbs in Genua
Izabella Dicu (Klasse Prof. M. Sima): Gewonnenes Probespiel für die Duale Orchesterakademie Thüringen der Jenaer Philharmonie und des Theaters Altenburg-Gera
Melina Duttge (Alumna Klasse Prof. M. Sima): Beständenes Probejahr als Stellv. Stimmführerin der 2. Violinen der Bad Reichenhaller Philharmonie (Festanstellung)
Pablo Fernández (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die Stelle des Stellvertretenden Konzertmeisters im Sinfonieorchester des Opernhauses Münster und gewonnenes Probespiel als Stimmführer der 2. Violinen (Zeitvertrag) im Philharmonischen Orchester Altenburg Gera
Elisabeth Gebhardt (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die 2. Violine tutti im Gürzenich Orchester Köln (Festanstellung)
Nikita Geller (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die 2. Violinen im MDR-Sinfonieorchester (Zeitvertrag)

Sarah Köster (Klasse Prof. A. Lehmann): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar
Elisaweta Krasnowa (Klasse L. Lucca): Gewonnenes Probespiel für 1. Violine Tutti im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg (Zeitvertrag)
Katarina Kutnar (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Beständenes Probejahr als 1. Konzertmeisterin des Rijeka Symphony Orchestra in Kroatien (Festanstellung)
Juhwui Lee (Alumna Klasse Prof. Kathrin ten Hagen): Gewonnenes Probespiel für 1. Violine der Philharmonie Südwestfalen (Festanstellung)
Elizaweta Leonowa (Klasse Prof. A. Hartmann): Gewonnenes Probespiel für die 1. Violinen in der Staatskapelle Weimar (Festanstellung)
Yan Li (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Deutschen Oper Berlin
Elisabeth Marasch (Alumna Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel als Vorspielerin der 2. Violinen im MDR-Sinfonieorchester (Festanstellung) sowie Lehrauftrag für Violine im Bereich Schulmusik an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig
Anna Matz (Alumna Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Beständenes Probejahr als stellvertretende Konzertmeisterin der Deutschen Oper Berlin
Julius Meier (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Beständenes Probejahr als Stellvertretender 1. Konzertmeister im Philharmonischen

Orchester des Theaters Vorpommern (Festanstellung)
Aaron Müller (Klasse Prof. A. Hartmann): Gewonnenes Probespiel als Vorspieler der 1. Violinen in der Staatskapelle Weimar (Festanstellung)
Rodrigo Pandorfa Garrido (Klasse Prof. K. ten Hagen-Riesenberg): Mitglied der Dualen Orchesterakademie Thüringen der Jenaer Philharmonie und des Theaters Altenburg-Gera
Domenico Pedone (Klasse Prof. A. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die 1. Violinen im Orchester „Filarmonica Arturo Toscanini“ in Parma (Italien, Festanstellung)
May Pitchayapa Lueangtawikit (Klasse Prof. A. Hartmann): Beständenes Probejahr in den 2. Violinen im hr-Sinfonieorchester
Alicia Ptasinski (Klasse Prof. A. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die 2. Violinen in der Jenaer Philharmonie (Zeitvertrag) und Mitglied der Dualen Orchesterakademie Thüringen (Jenaer Philharmonie und Philharmonisches Orchester Altenburg Gera)
Müge Sak (Klasse Prof. K. ten Hagen): Mitglied der Orchesterakademie des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin
Anna Salzmann (geb. Ryzhova, Klasse Prof. M. Sima): Beständenes Probejahr für die 1. Violine bei den Niederrheinischen Sinfonikern Krefeld/Mönchengladbach
Johannes Tentschert (Klasse Prof. M. Sima): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des NDR Elbphilharmonie Orchesters
Annekatrien Tharan (Klasse L. Lucca): Gewonnenes Probespiel für die 2. Violinen in der Dresdner Philharmonie (Zeitvertrag)
Charlotte Thiele (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gastkonzertmeisterin beim MDR-Sinfonieorchester und der Deutschen Oper Berlin und gewonnenes Probespiel um die Konzertmeister-Position in der Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Sächsischen Staatskapelle Dresden

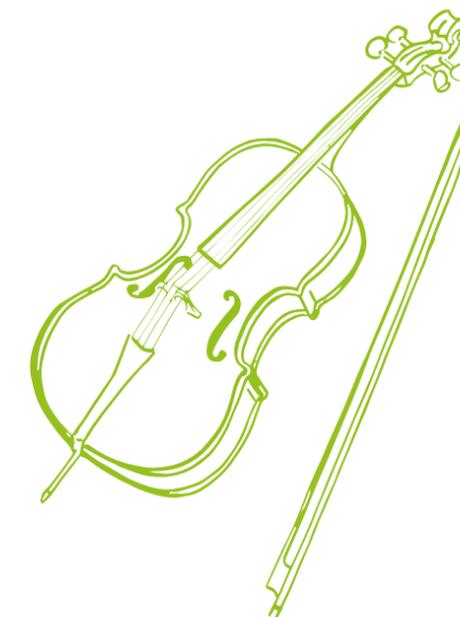


Johannes Wendel (Klasse Prof. A. Lehmann): Gewonnenes Probespiel für die Position des stellvertretenden Stimmführers der 2. Violinen im Philharmonischen Staatsorchester Mainz (Zeitvertrag)
Filip Zaykov (Alumnus Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel als Konzertmeister des Metropole Orkest in den Niederlanden

Stefan Zientek (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Beständenes Probejahr als 1. Konzertmeister des Niedersächsischen Staatsorchesters an der Staatsoper Hannover
Nico Zurawski (Klasse Prof. A. Hartmann): Gewonnenes Probespiel als Violinist der Staatsphilharmonie Nürnberg (Zeitvertrag)

VIOLONCELLO

Joel Blido (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Cellist in der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)
Constantin Heise (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Mitglied der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker
Moritz Huemer (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel als Cellist der Berliner Philharmoniker
Minjoung Kim (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel als stellvertretende Solocellistin der Sächsischen Staatskapelle Dresden
Michael Wehrmeyer (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Mitglied der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker



Erfüllender Job

Dominik Greger war jüngster Professor Thüringens – und führt seit 15 Jahren eine erfolgreiche Kontrabassklasse

Bei seiner Berufung auf die Professur für Kontrabass an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im Jahr 2009 war Dominik Greger mit 27 Jahren Thüringens jüngster Professor. Inzwischen betreut der versierte Musiker seit 15 Jahren mit großem pädagogischen Erfolg seine Klasse, hat den Kontakt zur Berufspraxis aber nie gänzlich aufgegeben. Der frühere Solokontrabassist der Sächsischen Staatskapelle Dresden und des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin gastierte u.a. beim MDR-Sinfonieorchester, der Staatskapelle Berlin, dem Bayerischen Staatsorchester und dem Sinfonieorchester des Westdeutschen Rundfunks.

Herr Prof. Greger, Sie waren zu Beginn Ihrer Karriere zwei Jahre lang Solokontrabassist der Staatskapelle Dresden und danach in gleicher Funktion beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin ...

Dominik Greger: ... eine tolle Zeit, gerade hinsichtlich der Chefdirigentenaktivität von Marek Janowski in Berlin. In Dresden gab es ein riesiges Repertoire am Haus und jeweils nur ganz wenige Proben: das war eine harte Zeit. Zum Beispiel Alban Bergs Wozzeck mit nur einer Probe – und dann gleich die Aufführungen. Später habe ich in entspannteren Arbeitsverhältnissen noch vieles dazu lernen können. Zum Beispiel hatte ich durch Aushilfstätigkeiten über viele Jahre ein sehr intensives Verhältnis zur Staatskapelle Berlin. Man braucht als Berufseinsteiger gerade in den vorderen Positionen einen erfahrenen Kollegen, der einem behütend zur Seite steht und der diesen Spagat schafft zwischen ernst gemeinten Hinweisen ohne Bevormundung.

Was hat Sie dazu bewogen, als 27-Jähriger dem Ruf auf die Professur in Weimar zu folgen?

Greger: Mir fiel das überhaupt nicht schwer, in Berlin aufzuhören. Ich musste mir die Frage beantworten: Kann ich mir vorstellen, vollumfänglich zu unterrichten und nicht mehr im Orchester zu spielen? Das konnte ich nach reiflicher Überlegung mit einem klaren Ja beantworten, weil mich die Entwicklung von musikalischen Persönlichkeiten sehr fasziniert. Im Alterssegment von 16 bis 26 Jahren passiert sehr viel bei den Menschen. Da ein Stück weit Teil davon zu sein und bei der Entwicklung zu helfen, ist ein extrem erfüllender Job. Trotzdem ist es bis heute nicht so, dass keiner mehr anriefe: Ich spiele immer noch zur Aushilfe in verschiedenen Orchestern.

Welche beruflichen Wege haben Ihre Absolvent*innen bislang eingeschlagen?

Greger: Bis auf wenige Ausnahmen spielen meine Alumni alle in Orchestern, oft als Solokontrabassisten oder Stellvertreter, bis hin zu Spitzenorchestern. Besonders erfreulich finde ich es,

wenn man es in einem Spektrum an Begabungen von durchschnittlich bis Ausnahmebegabung schafft, fast jedem eine feste Stelle in einem deutschen Kulturorchester zu ermöglichen.

Wie stehen Sie zur Lehre an Musikschulen?

Greger: Wenn wir gute Pädagogen an Musikschulen haben wollen, brauchen wir zunächst gute Künstler an den Hochschulen. Denn wenn ich jemanden zum Künstler ausbilde, bilde ich ihn auch als Pädagogen aus. Letztlich ist jeder Unterricht bei mir auch Fachdidaktik und Unterrichtspraxis, damit meine Studierenden das irgendwann auch ohne mich können. Das Studium ist ein permanentes Abnabeln. Da Ziel ist ja immer, dass der Student irgendwann ohne den Lehrer klar kommt.

Und was sind gängige Instrumente im Weimarer Kontrabass-Unterricht?

Greger: Das Besondere an der Thematik ist, dass wir zwei Instrumente haben. Wir spielen im Orchester einen Fünfsaiter in Orchesterstimmung – und im Solospiel im Unterricht einen Viersaiter in Solostimmung. Das sind zwei ganz verschiedene Instrumente. Du kannst auf einem Solobass nicht dasselbe machen wie auf einem Orchesterbass und umgekehrt. Bei einem Geiger ist es immer dasselbe Instrument. Wir hingegen müssen da eine extrem andere Spielweise bemühen, um überhaupt ins Orchester zu kommen und dann ein Leben lang Orchesterbass zu spielen. Das sind wesentliche Erfahrungswerte.

Bedeutet das, dass die Weimarer Studierenden alle zwei Bässe besitzen?

Greger: Nein! Zwar gibt es einige, die schon in jungen Jahren in so etwas investieren können, doch bei uns an der Hochschule ist da der Instrumentenfondus Gold wert. Wir verfügen über sehr gute Orchesterbässe und konnten vor einiger Zeit auch noch einen neuen Bass anschaffen. Die Studierenden selbst besitzen in der Regel einen Viersaiter, manche auch als Leihinstrument der Hochschule. Der Fünfsaiter wird zumeist von der Hochschule geliehen. Der große Unterschied ist der Bogen: Ich muss den Fünfsaiter anders streichen. Auf einem Viersaiter kann ich klanglich mehr attackieren und solistisch agieren. Doch im Orchester brauche ich eine gewisse Konstitution, um eine Bruckner-Sinfonie oder einen Wagner über die gesamte Länge durchzuhalten. Da spielt auch Lockerheit eine Rolle.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan KreyBig.





Fliegendes Orchester

Probenbesuche bei Mozarts „Le nozze di Figaro“
im Studiotheater Belvedere und beim Sinfoniekonzert in der Weimarahalle

Im Sommersemester 2024 hatte das Hochschulorchester gleich zwei große Projekte zu bewältigen: zum einen die von Prof. Ekhart Wycik geleitete Premiere mit Folgeaufführungen von Mozarts „Le nozze di Figaro“ im Studiotheater Belvedere, zum anderen das letzte große Sinfoniekonzert unter der Leitung des scheidenden Professors für Orchesterdirigieren, Nicolás Pasquet, in der Weimarahalle. Das Orchesterspiel ist ein wichtiger Bestandteil des Bachelor- und auch des Masterstudiums und soll die Studierenden bestmöglich auf die spätere Berufspraxis vorbereiten. Doch was sagen die Instrumentalist*innen selbst über ihre Erfahrungen in Aufführungen und Proben? Das LISZT-Magazin hat sich bei beiden Projekten einmal umgehört.

23. April: Figaro, Orchesterhauptprobe

Mozart habe seine Oper psychologisch fein charakterisiert, und zwar nicht nur in den Singstimmen, sondern auch im Orchester, erklärt Dirigent Prof. Ekhart Wycik bereitwillig der anwesenden Presse im Studiotheater Belvedere. Er erfährt hier eine tolle Zusammenarbeit mit den Studierenden als „gelebtes Teamwork“, und jeder hilft jedem. Die intensive Vorarbeit zu „Le Nozze di Figaro“ bis zu dieser Orchesterhauptprobe hat sich über zwei komplette Semester erstreckt. „Das ging über den üblichen Workload hinaus und hat viel Eigeninitiative erfordert“, so Wycik.

Instrumentalklassen von fast 20 verschiedenen Professor*innen sind am Opernprojekt beteiligt, insgesamt arbeiten rund 50 Studierende in der Endprobenphase fast täglich auf die Premiere hin. Sich fit, frisch und gesund zu halten im Probenprozess sei das Gebot der Stunde, betont der Dirigent. Eine solche Mozartoper vorzubereiten dauert natürlich viel länger als die Proben für ein normales Konzert, das will trainiert werden. Die Hochschule schafft einen solchen Kraftakt turnusmäßig alle zwei Jahre. Auf der Bühne singen Studierende des Instituts für Gesang | Musiktheater.

„Man muss konzentrierter sein und mehr aufpassen“, beschreibt Fagottistin Tatia Slouka ihre Erfahrungen im Orchestergraben. Sie muss immer den Kontakt zum Dirigenten halten und empfindet das Projekt als tolle Vorbereitung auf den späteren Beruf. Wenn die Studentin es sich wünscht oder Tipps benötigt, übt ihr Fagottprofessor Frank Forst mit ihr Orchesterstellen, die für Probespiele wichtig sind. Dazu zählt ganz typisch auch der Beginn der Figaro-Ouvertüre.

Ähnlich sieht das ihre Kommilitonin Eileen Sprock: „Mozart ist wichtig für Probespiele!“ Die Geigerin aus der Klasse von Honorarpro-

fessor Sönke Reger betrachtet die Arbeit im Hochschulorchester als essentielle Hilfe, um später bei den Profis klarzukommen. Dort gibt es bekanntlich viel weniger Proben, man muss die Musik viel schneller abrufen und schon vorher wissen, wie man schnell Oper lernt, so die Violinstudentin. Ihre Stimme umfasst immerhin 71 Partiturseiten. Eileen Sprock lobt den Dirigenten: Ekhart Wycik hat „ein gutes Händchen“ für die Oper, die er wie ein Kammermusikwerk behandelt.

Im Orchestergraben des Studiotheaters herrscht derweil etwas Aufregung über fehlende Musiker*innen in den Streichinstrumenten, für die es aber später eine triftige Erklärung gibt. Orchestermanagerin Angela Keilholz nimmt das zum Anlass für eine kurze Belehrung über Grundsätzliches: „Zehn Minuten vor Beginn muss das komplette Orchester im Graben sitzen und sich fünf Minuten vorher einstimmen. Die Konzertkleidung ist schwarz, bei den Damen mit möglichst langen Ärmeln.“ Alle nicken, die meisten wissen das längst.

Derweil nutzt Orchesterchef Ekhart Wycik die Wartezeit, um seine Hilfe in deutscher, englischer oder italienischer Sprache anzubieten: „Wenn Sie etwas nicht verstehen, bitte fragen!“ Dann probt er schon mal ein Recitativo accompagnato mit Hammerflügel und Kontrabass, bevor die Probe richtig losgeht. Wenn alle da sind, sei Oper ein Fest, sagt Wycik lachend. Im Graben sind alle sehr auf die Sänger*innen fokussiert, meint Hornist Ryan Humphrey aus der Klasse von Prof. Jörg Brückner: „Wir sollen besonders auf die Balance achten. Prof. Wycik möchte einen transparenten Klang.“

24. April: Figaro, Generalprobe I

Sein allererstes Projekt mit Gesangssolist*innen erlebt Vlad Supruniuk. Der ukrainische Violinist studiert im zweiten Bachelorsemester in der Klasse von Prof. Kathrin ten Hagen. In der Generalprobe sitzt er in den 2. Geigen und betrachtet die knifflige Mozart-Partitur als persönliche Herausforderung: „Wir müssen schließlich Tempo und Rhythmik vorgeben.“ Bevor er zum Studium nach Weimar kam, hat Supruniuk viele Konzerte mit dem Ukrainischen Jugendorchester gespielt. Hier sei es vor allem viel internationaler, konstatiert der junge Musiker.

Für den Zusammenhalt und die gute Stimmung wird in der Pause der Generalprobe schon mal die Premierenfeier organisiert. Einige Kisten Bier und ein paar Riesenzippen „für fünf Euro die Nase“ sollten doch zu beschaffen sein, beschließt das Orchester. Dafür gibt es Bravos und Applaus.





Fotos S. 29 und 30: Sinfoniekonzert
in der Weimarahalle
Foto S. 31: Prof. Nicolás Pasquet

26. April: Figaro, Premiere

Die monatelangen Vorbereitungen haben sich gelohnt, das Publikum im ausverkauften Studiotheater Belvedere ist von Mozarts „Le nozze di Figaro“ in der Regie von Andrea Raabe begeistert. Bühne und Kostüme in dieser Koproduktion mit dem Theater Rudolstadt stammen vom dortigen Ausstattungleiter Ronald Winter. Zum Erfolg tragen neben hervorragenden sängerischen Leistungen auch der Verve und die Präzision des von Ekhart Wycik dirigierten Hochschulorchesters bei.

Als „alter Hase“ sitzt Kontrabassist Richard Kothner im Graben. Der 23-jährige Student der Klasse von Prof. Dominik Greger hat seit 2022 bei jedem Orchesterprojekt mitgespielt. Wir werden gebraucht, sagt Kothner, „in der Basswelt gibt es nicht so viele.“ Er schwärmt von der Energie und dem unvergleichlichen Krafteinsatz der Studierenden, im Profiorchester gehe das viel dosierter zu. Alles passiert zum ersten Mal, so Kothner, und manchmal ist in einer Probe der Moment schon da, „wo das Orchester fliegt.“

Sein Kommilitone Juan Dominguez aus der Trompetenklasse von Prof. Uwe Komischke hat zwar etwas weniger zu tun („Die Trompetenstimme ist sehr klein im Mozart“), zeigt sich aber sehr angetan von seinen Erfahrungen in Weimar. „Mein spanisches Orchester ist nicht auf demselben Niveau“, meint der Erasmus-Student aus Malaga. Die Musik werde hier viel ernster genommen, es wird jeden Tag geübt und man habe viel mehr Praxis. Wenn die Trompete dann doch in Mozarts Partitur auftaucht, hat er gelernt, sich aktiv hineinzuwenden und „sofort zu reagieren.“

13. Juni: Sinfoniekonzert, Probe

Als zweites großes Projekt des Sommersemesters ist traditionell ein Sinfoniekonzert in der Weimarahalle geplant, das zugleich das Abschiedskonzert von Nicolás Pasquet als Weimarer Professor für Orchesterdirigieren darstellt. Pasquet prägte als Chefdirigent „seines“ Hochschulorchesters dessen Klangqualitäten rund 30 Jahre lang mit großem Erfolg. Die Proben für das impressionistisch gefärbte Konzert mit Werken von Beethoven, Debussy und Ravel laufen auf Hochtouren.

An diesem Vormittag sitzt ein reines Streichorchester im Festsaal Fürstenhaus, das sich mit Claude Debussys „La Mer“ beschäftigt. Wenn es geboten erscheint, singt Dirigent Nicolás Pasquet die Bläserstimmen dazu. „Das war gerade ein sehr schöner Klang“, lobt er die 1. Geigen, dreht sich dann nach rechts zu den Celli und zählt: „One and two ...“ Stürmische See, immer stürmischer, ruft Pasquet, und ergänzt: „Ganzer Bogen, sehr scharf!“ Stark müsse der Klang sein, sehr stark, betont der Dirigent.

Bratschist Timon Knötzele, der im ersten Mastersemester bei Prof. Florian Richter studiert, freut sich über diese Intensität. „Wir haben im Hochschulorchester viel mehr Zeit, uns mit dem Stück auseinanderzusetzen“, erklärt er. Sie lernen das Werk auf einer viel tieferen Ebene kennen und mit wesentlich mehr Details, als dies in den kürzeren Probenphasen eines Profiorchesters möglich erscheint. Nach den verschiedenen Registerproben gibt es im Vorfeld des Sinfoniekonzerts eine ganze Woche lang Tuttiprobieren.

Die französische Musik des Impressionismus läuft „nicht so gerade wie ein Werk von Bruckner“, meint Timon Knötzele. Die großen Klangfelder „in Richtung Cluster“ seien für deutsche Musiker*innen nicht so leicht zu verstehen. Der Bratschist hat seinen Bachelor in der Weimarer Klasse von Prof. Erich Wolfgang Krüger absolviert und seit 2018 bei einer Vielzahl von Orchesterprojekten mitgewirkt. Für ihn birgt jedes Konzert die Möglichkeit, neue Kommiliton*innen kennenzulernen und noch mehr Zeit gemeinsam zu verbringen: „Das bringt die Hochschule noch mehr zusammen.“

Cellistin Olivia Meisner ist ihrem Dirigenten Nicolás Pasquet dankbar dafür, dass er sich Zeit für Grundlagen nimmt, die später im Profiorchester vorausgesetzt würden. Sie studiert im vierten Mastersemester in der Klasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt. „Wir lernen hier die Struktur des Stücks kennen, quasi im Streicher-Quintett“, sagt Olivia Meisner. Was ist die richtige Intonation, wie werden die Stimmen von den 1. zu den 2. Violinen übergeben? Es geht in diesen Proben allein um die Studierenden, lobt sie, nicht um einen Dirigenten, der sich präsentieren will.

Jan Kreyßig



Kreativität und Inspiration

Der Weimarer Klarinettenprofessor Thorsten Johanns kennt Praxis und Lehre wie seine Westentasche



Der Klarinettenist Thorsten Johanns ist durch seine stilistische Vielseitigkeit als Solist, Orchester- und Kammermusiker sowie als Professor für Klarinette in Weimar international gefragt. Bereits als 22-Jähriger erhielt er sein erstes Engagement als stellvertretender Soloklarinettenist bei den Essener Philharmonikern. Drei Jahre später wurde er Soloklarinettenist im WDR Sinfonieorchester. Als erster deutscher Klarinettenist wurde er persönlich vom Chefdirigenten Alan Gilbert wiederholt nach New York eingeladen, um dort als Soloklarinettenist mit dem New York Philharmonic Orchestra zu spielen. 2014 folgte Thorsten Johanns dem Ruf auf die Professur für Klarinette an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Herr Prof. Johanns, Sie haben mehrfach als Soloklarinettenist mit dem New York Philharmonic Orchestra gespielt. Wie war das für Sie?

Thorsten Johanns: Ich fand das total spannend und eine Ehre, auf der bisherigen Stelle von Stanley Drucker zu spielen. Der hat noch mit fast 80 Jahren im Orchester mitgewirkt, das wäre in Deutschland undenkbar. Es ist eine ganz andere Herangehensweise, auch in der Ausbildung, eh man dort zum Orchestertermusiker wird. Auch die Probenarbeit läuft ganz anderes ab, sehr viel kompakter, sehr viel gewerkschaftlicher als ich gedacht hätte. Kurz bevor die Pause beginnt, kommt der Orchesterdirektor und signalisiert, dass der Dirigent gleich das Signal dazu geben muss. In New York gab es einen sehr durchorganisierten Arbeitsalltag, und alle Musiker kamen enorm gut vorbereitet in die erste Probe, was nicht bei jedem Orchester selbstverständlich ist. Diese Professionalität hat mich wahnsinnig beeindruckt: die Pünktlichkeit, das Zeitmanagement, die Effizienz, die totale Konzentration und Leistungsorientierung.

Sie waren als Soloklarinettenist sehr erfolgreich und gastierten u.a. bei den Berliner und den Münchner Philharmonikern. Warum sind Sie dem Ruf auf die Professur in Weimar gefolgt?

Johanns: Das ist etwas ganz anderes! Es ging für mich darum, einen Perspektiv- und Prioritätenwechsel zu finden. Ich hatte schon während der Jahre in Köln parallel in Maastricht am Konservatorium unterrichtet und habe das für mich vier Jahre lang ausprobiert. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht – und dann wollte ich den Moment im Leben nicht verpassen, wo dieser Wechsel möglich war. Ich wollte mal einen Tapetenwechsel. Ich war ja von 1998 bis 2001 in Essen, dann von 2001 bis 2015 beim WDR: Das waren 16, 17 Jahre auf festen Orchesterstellen. Ich brauchte für mich eine neue Herausforderung.

Wie gelingt es Ihnen, Ihre Studierenden bestmöglich auf das Berufsleben vorzubereiten?

Johanns: Ich versuche herauszufinden, was das persönliche berufliche Ziel der einzelnen Studierenden ist. Ich sehe mich als Mentor und Coach und bin da selbst ganz offen. Einen Studenten von mir habe ich vom Orchester abgebracht, der ist jetzt mit seinem Ensemble für Neue Musik sehr erfolgreich. Er war schon Mitglied in der Akademie des ensemble modern und hat total seine Nische gefunden. Man kann nicht alle ins Orchester pressen, wenn sie dort nicht hineinpassen. Ich habe selbst viel Bigband, Neue Musik, alle Saxophone und alle Klarinetten gespielt und bin sehr flexibel. Auch Musikschulen sind super wichtige Einrichtungen – ich hatte selbst einen ganz tollen Musikschullehrer.

In welcher Weise sollten sich Musikhochschulen auf die Anforderungen des modernen Musikmarkts ausrichten?

Johanns: Das eigene Potenzial auszuschöpfen, dafür braucht man alle Energie und allen Optimismus. Man kann nicht von vornherein sagen, dass wird statistisch nichts mit dem Orchester – dann zweifeln die Studierenden an sich und brechen ab. In meiner Klasse haben in den letzten Jahren alle den Fuß ins Orchester gekriegt, als Aushilfe, in Akademien oder als feste Stellen. Es gibt immer irgendwo freie Stellen, auf die man hinarbeiten kann, und man muss die eigene Chance sehen und ergreifen, darf sich nicht zu schnell entmutigen lassen. In letzter Zeit ist mir aufgefallen, dass der Wunsch nach 50-Prozent-Orchesterstellen vermehrt aufgetreten ist, um nebenbei noch Kammermusik etc. machen zu können. Da bin ich ja selbst ein Vorbild, weil mir auch persönlich die Kammermusik sehr am Herzen liegt – oder auch das solistische Spiel.

Sie sind selbst in der zeitgenössischen Musikszene sehr aktiv, haben z.B. mit Heinz Holliger und Moritz Eggert gearbeitet. Warum ist Ihnen das wichtig?

Johanns: Ich möchte nichts ausschließen, nichts verpassen, mich den neuen Herausforderungen stellen. Diese Stücke verlangen immer neue Effekte, Tempi und Techniken. Sie zu ergründen braucht viel Zeit, das macht mich als Musiker erst komplett. Es geht für mich nicht nur um reine Ästhetik und Wohlfühlmomente. Gerade der Kontrast zu Brahms und Beethoven mit teils schroffen Effekten lässt mich auch das „Alte“ wiederentdecken. Und ich will Up-to-date sein, möchte mich nicht drücken, will mitmischen! Ich habe da eine ganz persönliche Experimentierfreude.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



GEDULD BRINGT ROSEN

KURZPORTRÄTS WEIMARER PROFESSOR*INNEN

PROF. TIM STOLZENBURG, VIOLONCELLO

Tim Stolzenburg lernte beim legendären Weimarer Celloprofessor Brunhard Böhme, zunächst als Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere, später als Student der Weimarer Musikhochschule. Sein Konzertexamen führte ihn dann bis 1996 zu Prof. Bernhard Gmelin in Hamburg. Es folgten eine Reihe von Wettbewerbserfolgen sowie Auftritte mit dem 1990 gegründeten Liszt-Trio Weimar, u.a. beim Schleswig-Holstein Musik Festival, bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und dem Rheingau-Musikfestival. Orchesterkonzerte spielte Tim Stolzenburg überdies mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, der Dresdener Philharmonie und dem Orchester Thessaloniki. Eine Zusammenarbeit mit dem Komponisten Mauricio Kagel mündete in die Erstaufführung von dessen 2. Klaviertrio sowie in die Uraufführung des 3. Klaviertrios beim Beethovenfest Bonn. Seit 2007 wirkt Tim Stolzenburg als Professor für Violoncello in Weimar.



Wie gelingt gute Pädagogik?

...Wenn ich das wüsste... dafür gibt es ja glücklicherweise Kolleginnen vom Fach im Haus. (schmunzelt) In einer Reportage über unsere Hochschule antwortete Gert Frischmuth, Professor für Chordirigieren, Ende der 1980er Jahre im DDR-Fernsehen auf eine sehr ähnliche Frage: „Geduld bringt Rosen und ein froher Mut tut der Stimme gut“. Für mich wunderbar unprätentiös treffend und jetzt, wo ich's recht bedenke, taugt es im übertragenen Sinn sogar als Lebensmotto.

Kann ein Cello singen?

Aber gewiss! Mein Cello singt im Kasten – ganz leise und traurig – immer, wenn ich nicht übe. (lacht) So richtig hörbar wird's allerdings erst mit Cellistin oder Cellist und am besten auf höchstem Niveau. Und natürlich ist es für mich eine unum-

stößliche Tatsache, dass das Cello der Stimme am nächsten kommt, die Bratsche ist auch ziemlich nah dran. Aber ernsthaft: strebt nicht jede Instrumentalistin der unendlichen Modulationsfähigkeit der Stimme, der unerreichten Emotionalität des Gesangs nach?

Klassik oder Romantik?

Wiederum eine knifflige Frage, auf die ich – auch musikwissenschaftlich erschöpfend – antworten möchte: Reihenfolge egal, aber ohne Üben geht beides nicht, und vorher immer schön einspielen!

PROF. MARIA-LUISE LEIHENSEDER-EWALD, VIOLONCELLO

Auch Maria-Luise Leihenseder-Ewald studierte in der Weimarer Celloklasse von Prof. Brunhard Böhme, bevor sie 1993 selbst in seine Fußstapfen trat. Die Teilnehmerin und Preisträgerin nationaler und internationaler Wettbewerbe sowie Stipendiatin der Mendelssohn-Stiftung erhielt durch Meisterkurse u.a. bei Lynn Harrell, Siegfried Palm und Ferenc Rados weitere wertvolle künstlerische und pädagogische Impulse. Neben der intensiven Tätigkeit als Pädagogin und Jurorin liegt der Cellistin die Pflege der Kammermusik am Herzen. Mit dem Trio PianOVo gab sie in den 1990er Jahren viele Konzerte in Europa und den USA. Ebenso war sie jahrelang Mitglied des international besetzten Ensembles Ars ad libitum Graz sowie Cellistin im Emga-Duo, Trio en route und im Trio Parlando.



Wieviel Üben ist gesund?

Das Trainingspensum ist sehr individuell und mit Köpfchen zu disponieren. Man kann mit drei Stunden hochkonzentrierten Übens am Tag schon sehr viel erreichen. Sechs Stunden klingen zwar toll, müssen aber nicht automatisch den doppelten Erfolg bringen. Auf den Inhalt kommt es an! Allein für das Installieren und Absichern bewegungstechnischer Abläufe benötigen wir – wie im Sport – recht viele Wiederholungen. Bei allem Ehrgeiz, Engagement und Begeisterung sollte auf die Gesundheit geachtet werden.

Interpretation oder Werktreue?

Das sind für mich keine Gegensätze! In der heutigen Zeit trägt man als Interpret eine Menge an Stilepochen mit teils sehr unterschiedlichen Spieltraditionen und -anforderungen in seinem musikalischen Rucksack. Für den verantwortungsvollen Umgang mit einer Komposition ist ihre musikhistorische und musikästhetische Einordnung unumgänglich, das heißt man muss sich gründlich mit der jeweiligen Epoche und deren üblicher Spielpraxis beschäftigen. Bei allem Bemühen um „Werktreue“ steht für uns Ausübende aber zuoberst, die Zuhörenden durch unser Spiel emotional zu erreichen, ja wirklich zu berühren. Interpretatorische, strich- oder fingersatztechnische Fragen sind im Zweifelsfall also zugunsten des Herzens zu entscheiden!

Orchester oder Musikschule?

Für mich steht nicht nur für eine Orchesterlaufbahn die Spielqualität im Zentrum. Eine angehende Lehrperson muss genauso erst einmal ihr instrumentales Potenzial ausschöpfen, um später den Schülerinnen und Schülern gekonnt vorspielen und auch entsprechende Qualität von ihren Schülern einfordern zu können. Das Studium soll dazu dienen, die Studierenden auf den für ihre Persönlichkeit passenden beruflichen Weg zu bringen. Dieser Entwicklungsprozess kann sehr unterschiedlich verlaufen.

PROF. ANDREAS WEHRENFENNIG, HARFE

Bereits als Schüler debütierte Andreas Wehrenfennig solistisch mit den Münchner Symphonikern. 1991 begann er sein Studium bei Germaine Lorenzini in Lyon. 1994 bis 1998 studierte er bei Prof. Helga Storck an der Hochschule für



Musik und Theater in München, wo er zusätzlich auch ein pädagogisches Diplom ablegte. Anschließend ergänzte er seine Studien bei Prof. Edward Witsenburg an der Universität Mozarteum in Salzburg. Schon während seines Studiums in München wurde Andreas Wehrenfennig als Soloharfenist in der Philharmonie Bad Reichenhall engagiert. Seit 1999 ist er Soloharfenist der Staatskapelle Halle und tritt regelmäßig auch als Solist in Erscheinung. Als Gast musiziert er regelmäßig mit dem Gewandhausorchester Leipzig, dem MDR-Sinfonieorchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und dem Bayerischen Staatsorchester.

Was ist der Zauber der Harfe?

Stilistisch kann die Harfe überall mitmischen: von der Renaissance bis zur Avantgarde, von den verschiedensten Volksmusiken (Alpen, Südamerika, Nordfrankreich, britische Inseln...) über Musical und Popmusik bis zum Free Jazz. Neben der „klassischen“ Musik gibt es eine Vielzahl an Genres, in denen man sich als Harfenist betätigen kann. Hinzu kommt die direkte Tonerzeugung: Der Finger bringt die Saite direkt zum Schwingen, (normalerweise) nicht mittels Werkzeuge wie Bogen oder Schlägeln, so dass wir Tonqualität und Klangfarbe unmittelbar beeinflussen können.

Mozart oder Stockhausen?

Debussy! Mahler! Ravel! Puccini! Bei aller Hochachtung vor Mozarts Genie, mit der postromantischen und impressionistischen Klangmalerei emanzipiert sich die Harfe von ihrem Einsatz als Continuo-Exot der Barockzeit, dem Dasein als kleiner Schwester des Klaviers in der Klassik und dem sporadisch arpeggierenden oder glissandierenden Zuckerguss in der Romantik. Endlich ernstgenommen, raus aus der Diven-Ecke, rein ins musikalische Alltagsgeschehen.

Goldene Regeln im Unterricht?

Die Persönlichkeit der Studierenden zu stärken, ihre Individualität anzuerkennen, sollte die oberste Priorität beim Unterricht sein. Dass wir unser Bestes tun, eine gesunde Spieltechnik zu vermitteln, gemeinsam Arbeitseffizienz zu suchen und zu motivieren, ist natürlich eine Selbstverständlichkeit!

Einfach mal probieren!

Klarinettenstudent Malte Jansen studiert bei seinem Wunschprofessor
– und hat den Sprung ins Orchester geschafft

Malte Johannes Jansen erlebte die Musik als Sohn eines kulturrainen Elternhauses schon von frühester Kindheit an. 2003 in Krefeld geboren, erhielt er seinen ersten Unterricht an der Klarinette bereits im Alter von fünf Jahren von Laszlo Dömötör. Schon zu dieser Zeit nahm er mit Erfolg am Wettbewerb Jugend musiziert teil, bei dem er später vierfacher Bundespreisträger wurde. Von 2017 bis 2021 war Malte Jansen Jungstudent in der Klasse von Ulrike Warnecke an der Robert-Schumann Hochschule Düsseldorf, um im Anschluss 2021 ein Klarinettenstudium in der Weimarer Klasse von Prof. Thorsten Johanns zu beginnen. Zur Spielzeit 2023/24 wurde er für zwei Jahre als Akademist in das Orchester der Deutschen Oper Berlin aufgenommen.

Malte Jansen ist neun Jahre alt, als ein Konzertbesuch seine Welt auf den Kopf stellt: Auf der Bühne steht der Klarinettenist Thorsten Johanns. Der junge Klarinettenstudent erfährt an diesem Abend erstmals, dass es Menschen gibt, die sein geliebtes Hobby zum Beruf gemacht und Klarinette studiert haben. „Dieses Spiel hat mich so gefesselt und begeistert, dass ich gesagt habe: Es gibt nur diesen Weg!“ Dass eben dieser Thorsten Johanns Jahre später als Klarinettenprofessor in seiner Aufnahmeprüfung in Weimar sitzen würde, das konnte Malte Jansen an diesem Tag noch nicht ahnen.

2021 ist es dann endlich so weit: Der Tag der Eignungsprüfung und das große Glück danach – geschafft! Malte Jansen wird Student in Johanns Klasse. „Gefühlt hatte ich mein Lebensziel da schon erreicht“, sagt er rückblickend mit einem Schmunzeln. Dass er nach dem Studium wegen der wenigen hart umkämpften Stellen vielleicht doch nicht wie erhofft im Orchester spielen kann, davon wollte er sich nicht abschrecken lassen. „Einfach mal probieren!“ war sein Motto.

Erfolgreiches Probespiel

Im vierten Bachelorsemester sprach der Klarinettenist seinen Professor darauf an, dass er gerne mal an ein paar Probespielen für Orchesterakademien teilnehmen würde. „Einfach, weil Probespiele eine ganz besondere Situation sind, die man im Alltag nicht nachstellen kann, auch nicht mit Klassenvorspielen oder Konzerten“, erklärt er.

Malte Jansen wollte sich selbst in dieser Situation kennenlernen und Antworten auf seine Fragen finden: „Was hilft mir in dieser schwierigen Situation, wie schaffe ich es, klar zu kommen und mit meinem Körper umzugehen? Vielleicht nicht mehr so nervös zu sein?“ Nach den ersten Anläufen hatte er schon für sich einen kleinen Fahrplan entwickelt: Vor jedem Probespiel gibt's eine Banane und außerdem trägt er immer das gleiche Outfit, um sich bei der Kleiderauswahl am Morgen nicht zusätzlich nervös zu machen.

„Leider habe ich dabei nicht bedacht, dass ich erst im Winter und dann im Sommer Probespiele habe...“, sagt er grinsend. Als er dann nach dem Probespiel an der Deutschen Oper Berlin zu hören bekommt: „Wir haben uns für dich entschieden!“, ist seine Freude so riesig, dass er den Erfolg erst einmal kaum fassen kann, erinnert er sich. „Für mich entschieden? Moment mal ... ich wollte das doch nur mal entspannt ausprobieren ...“

Zwischen Weimar und Berlin

Heute findet der Alltag des Akademisten zwischen Weimar und Berlin statt, rund zehn Orchesterdienste pro Monat gilt es zu leisten. So bleibt noch genug Zeit fürs Studentenleben in Weimar, das Malte Jansen in vollen Zügen genießt: „Sobald ich den Fuß aus dem Zug setze, spüre ich, wie ich zur Ruhe komme und mich auf die Zeit mit meinen Freunden freue.“ Während er an der Deutschen Oper lernt, sich schnell Literatur anzueignen und im Verbund zu musizieren, setzt er sich im Einzelunterricht vor allem künstlerisch mit seinem Instrument auseinander. Damit ergänzen sich beide Ausbildungsstränge: „Was man im Alltag in einem großen Orchester erlebt, kann man gar nicht an einer Hochschule lernen“, findet der Akademist. „Deswegen gibt es ja Akademien, um nicht später im Probejahr im kalten Haifischbecken zu landen.“

Die Zeit in Weimar ist für Malte Jansen auch eine Möglichkeit, die Erlebnisse im Großstadtorchester nochmal zu besprechen. Thorsten Johanns ist dabei als Lehrer nicht nur ein wichtiger Berater und Rückenstärker geworden, sondern auch sein großes Vorbild geblieben: „Ich sehe im Unterricht die Perfektion, zu der ich selbst gelangen will. Wie er auf seinem Instrument spielt, ist einfach unglaublich. Wenn er im Unterricht nur kurz etwas vorspielt, prickelt es gleich überall.“

Besonders positiv erlebt er an der Weimarer Musikhochschule die Arbeit des Hochschulorchesters und dass sogar Opernproduktionen stattfinden, genauso wie verschiedenste Projekte in der Kammermusik. Malte Jansen hat seine Karriere beeindruckend rasant gestartet. Studienanfängern gibt er mit auf den Weg, dass der Spaß am Musizieren immer im Vordergrund stehen sollte, nicht der Zwang zu Üben: „Wir machen das ja alle, weil wir große Freude an der Musik und unserem Instrument haben, sie darf nie verloren gehen, wie wollen wir sie sonst an unser Publikum weitergeben?“

Wenn einmal die Zeit für ein Vorspiel für eine feste Stelle gekommen ist, will Malte Jansen seiner bisherigen Einstellung treu bleiben: Einfach mal probieren!

Franziska Epp



Offenes Herz und offener Geist

Prof. Ulf-Dieter Schaaff unterrichtet Querflöte in Weimar und ist Soloflötist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin



Ulf-Dieter Schaaff ist seit 1995 Soloflötist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin (RSB) und war 2017 und 2021 Mitglied des Bayreuther Festspielorchesters. Der gebürtige Düsseldorfer studierte in Berlin, Basel und Köln. Erste Orchestererfahrungen sammelte er in Basel, Düsseldorf, Mönchengladbach/ Krefeld und Recklinghausen. Die Position der Soloflöte übernahm er aushilfsweise auch bei den Berliner Philharmonikern. Neben seiner Tätigkeit im Orchester tritt Ulf-Dieter Schaaff als Solist und Kammermusiker auf, u.a. als Gründungsmitglied der 14 Berliner Flötisten und im Bläserquintett des RSB. 2000 wurde er zum Professor für Flöte an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen.

Herr Prof. Schaaff, Sie feiern im Jahr 2025 Ihr 30-jähriges Dienstjubiläum als Soloflötist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin ...

Ulf-Dieter Schaaff: Stimmt! Aber Soloflötist bin ich eigentlich schon seit 1991, zunächst in Recklinghausen. Damals habe ich gedacht: Das schaffe ich nie, in ein Rundfunksinfonieorchester zu kommen. Aber es hat geklappt, sogar in Berlin. Und dann auch noch Kontakte zu den Berliner Philharmonikern zu knüpfen und dort sogar mehrfach als Gast auf der Soloposition zu spielen mit Dirigenten wie Claudio Abbado oder Christian Thielemann. Das war toll für mich! Ich habe auch viel im Scharoun-Ensemble gespielt, das sind Mitglieder der Berliner Philharmoniker, inklusive mehrerer Konzerte mit Loriot (Karneval der Tiere).

Nennen Sie zwei künstlerische Höhepunkte aus Ihrer Berliner Zeit ...

Schaaff: Mit den Dirigenten und Solisten, die ich im RSB erlebt habe, gab es in den vielen Jahren zahlreiche künstlerische Höhepunkte. Herausgreifen möchte ich zwei Konzerte aus der Jubiläumssaison „100 Jahre RSB“, beide unter Leitung unseres Chefdirigenten Vladimir Jurowski: Das Konzert im August 2023 in der Royal Albert Hall in London bei den BBC Proms und das Jubiläumskonzert zum 100. Geburtstag des RSB im Oktober 2023 in der Berliner Philharmonie. Auf meine Initiative wird Vladimir Jurowski übrigens im Dezember dieses Jahres an der Weimarer Musikhochschule „debütieren“. Das ist natürlich ein unschätzbare Vorteil, wenn man in einem Orchester mit solchen Persönlichkeiten zusammenarbeiten und entsprechende „Gastspielanfragen“ persönlich stellen kann.

Wie aktiv sind eigentlich Ihre „14 Berliner Flötisten“, und welche Rolle spielt die Kammermusik generell in Ihrem Leben?

Schaaff: Seit der Gründung des Ensembles im Jahr 1996 habe ich mit den 14 Berliner Flötisten eine tolle Zeit erlebt, da haben wir

wirklich gute Musik gemacht – seien es Stücke, die extra für das Ensemble komponiert wurden oder Werke in Bearbeitungen. Das sind menschlich und musikalisch immer noch eindrucksvolle Momente, obwohl die Aktivität der „frühen Jahre“ etwas nachgelassen hat. Kammermusik spielt naturgemäß eine große Rolle. Sei es in speziellen Formaten (zum Beispiel die auf meine Idee entstandenen moderierten Seglerhaus-Konzerte am Berliner Wannsee) oder diverse CD-Kammermusikproduktionen. Durch meine Weimarer und Berliner Anstellungen sind meine Kapazitäten für Kammerkonzerte jedoch begrenzt.

Worauf liegt der Fokus in Ihrem Unterricht in Weimar: auf Solokonzerten, schwierigen Orchesterstellen oder der Kammermusik?

Schaaff: Ich mache den Hauptfachunterricht mit der Standardliteratur. Wie bei einer Sprache gilt es erst einmal die „Grammatik des Instruments“ zu lernen, die technischen Kompetenzen zu erweitern, um zu einer größeren künstlerischen Ausdruckskraft zu finden. Was ich nicht aus der Hand gebe, sind die Orchesterstudien, denn die meisten Werke habe ich selbst gespielt und weiß, wie sie im Orchesterkontext funktionieren. Im Probespieltraining hingegen geht es darum, dass die Studierenden lernen, sofort 100 Prozent Leistung abzurufen. Neuerdings werden einige meiner Klassenabende von den Studierenden per Mikro moderiert: Das muss man heute können! Während meiner Studienzeit hat es gereicht, dass man gut Flöte spielt (lacht). Dann kam Piccolo hinzu, jetzt kann man auch noch am Traverso „schnuppern“. Inzwischen gehören sogar Videos zum Tagesgeschäft, aber wie nimmt man ein Video gekonnt auf? Da sage ich zu meinen Studierenden: Eignet Euch die Kompetenzen an, achtet auf das Licht, den Bildausschnitt, den Ton etc. Das Auge hört mit!

Was sollten Bewerber*innen zur Eignungsprüfung im Fach Querflöte in Weimar mitbringen?

Schaaff: Ich würde pauschal sagen: die Leidenschaft, Musiker zu sein und etwas ausdrücken zu wollen! Natürlich mit einer gewissen technischen Fertigkeit. Dann ein offenes Herz und ein offener Geist, immer zur Kommunikation bereit. Wichtig ist, dass das, was ich den Studierenden sage, zumindest ansatzweise umgesetzt wird. Ich frage mich sonst: Habe ich das didaktisch schlecht erklärt oder hat der Student sich das schlecht eingeprägt? Man sollte gemeinsam von A nach B kommen. Mein Ziel ist es, dass meine Studierenden später im Orchester klarkommen und ihre Probezeit bestehen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jan Kreyßig.



PREISE & AUSZEICHNUNGEN

ORCHESTERINSTRUMENTE 2023/24

FAGOTT

Jisu Jeon (Klasse Prof. F. Forst): 2. Preis beim First International Bassoon Orchestral Excerpts Competition

FLÖTE

Hannah Bernitt (Alumna Klasse Prof. U.-D. Schaaff): 3. Preis in der Kategorie Zwei Flöten beim 20. Internationalen Flötenwettbewerb Friedrich Kuhlau zusammen mit Martha Flamm

Martha Flamm (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): 3. Preis in der Kategorie Zwei Flöten beim 20. Internationalen Flötenwettbewerb Friedrich Kuhlau zusammen mit Hannah Bernitt

Emma Hochschild (Klasse Prof. A. Garzuly-Wahlgren): 1. Preis in der Kategorie Zwei Flöten beim 20. Internationalen Flötenwettbewerb Friedrich Kuhlau zusammen mit Luca Höhmann im Duo Twin Tweets, 2. Preis beim International Dutch Flute Competition



HORN

Pin-Hsuan Lee Klasse Prof. J. Brückner): 2. Preis beim Matosinhos International Competition

Oded Saig (Klasse Prof. J. Brückner): Charlotte Krupp Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG

Daniel Schimmer (Klasse Prof. J. Brückner): 1. Preis beim 14. Michal Spisak International Music Competition in Polen sowie 2. Preis beim IX. Concurso Internacional de Trompa „Vincente Zarzo“ in Benaguasil (Spanien)

KLARINETTE:

Morta Kacion (Klasse Prof. T. Johannis): Erwerb eines „PhD in Artistic Research“ an der Litauischen Akademie für Musik und Theater in Vilnius - parallel zum Klarinettenstudium in Weimar

Moritz Schneidewendt (Alumnus Klasse Prof. T. Johannis): Ernst von Siemens-Musikpreis mit seinem Ensemble „Broken Frames Syndicate“

Gervasio Tarragona Valli (Klasse Prof. T. Johannis): 1. Preis beim „International Competition for Clarinet Sava Dimitriov“ in Sofia (Bulgarien)



OBOE

Hannah Baumann (Klasse Prof. M. Bäcker): Gewinn des Wettbewerbs *Let's get digital* in Wien mit dem hybriden Konzertformat *Let's play:connection loading*, gemeinsam mit ihrem Kollektiv Godot Komplex und der Künstlerin Ella Estrella

POSAUNE

Jonas Zietarski (Klasse Prof. C. Sprenger): 1. Preis beim Lions-Musikpreis 2023 des Distrikts Sachsen-Anhalt/Thüringen

SCHLAGWERK

Prof. Markus Leoson: Wahl zum Mitglied der Königlich Schwedischen Musikakademie

TUBA

Francisco Pedro Baptista (Klasse R. Carvalhoso): 1. Preis in der Kategorie „Supérieur“ beim Internationalen Tuba-Wettbewerb Antibes (Frankreich)

Rommel Alexander Guasumba Muñoz (Klasse R. Carvalhoso): 2. Preis in der Kategorie „Excellence“ beim Internationalen Tuba-Wettbewerb Antibes (Frankreich)

VIOLA

Eike Coetzee (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Grand Prix des International Szymon Goldberg Competition Colditz Castle 2023

Conrad Jacobshagen (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): 3. Preis beim International Szymon Goldberg Competition Colditz Castle 2023



VIOLINE

Klara-Justine Heil (Klasse Prof. Kathrin ten Hagen): Stipendiatin von Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar e.V.

Pauline Hoffmann (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendiatin von Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar e.V.

Pauline Hoffmann (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Vorspiel für eine Leihverlängerung der Violine von Philipp Augustin (Staufen um 2018) beim 30. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds in der Deutschen Stiftung Musikleben

Hannah Kim (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 4. Preis beim Internationalen Violinwettbewerb in Mirecourt (Frankreich)

Yan Li (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendiatin der Villa Musica sowie Stipendiatin der Villars Music Academy (Schweiz) mit Mitgliedern der Berliner Philharmoniker

János Stark (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewinner des Junior Prima Preises in Ungarn

Leonard Toshev (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Grommek-Sonderpreis bei den Geigenmeisterkursen des Kronberg Festivals

Filip Zaykov (Alumnus Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 3. Preis beim Trondheim International Chamber Music Competition sowie Hans-Gál-Preis der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz und der Stiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz mit seinem „Trio Incendio“



VIOLONCELLO

Luka Coetzee (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Preis beim VII. International Paula Cello Competition in Finnland sowie Stipendium der Mozartgesellschaft Dortmund mit einer Konzertförderung über drei Jahre

Constantin Heise (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2023 und Aufnahme in die Konzertförderung



Alexandra Kahrer (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Vorspiel beim 31. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds für die Leihe eines Violoncellos von Giovanni Battista Rogeri (1671), 3. Preis beim 1. Grunewald International Music Competition

Camille Thomas (Alumna Klasse Prof. W. E. Schmidt): „The Chopin Project“ als Exklusivkünstlerin der Deutschen Grammophon unter Mitwirkung ihres ehemaligen Celloprofessors Wolfgang Emanuel Schmidt

Michael Wehrmeyer (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2023 und Aufnahme in die Konzertförderung





Mit Herz und Flügel

Sophio Gigineishvili arbeitet als Korrepetitorin mit verschiedenen Weimarer Bläserklassen

Seit 2015 wirkt Sophio Gigineishvili als Korrepetitorin an der Weimarer Musikhochschule und arbeitet täglich in den verschiedenen Bläserklassen im Hochschulzentrum am Horn. 25 Jahre zuvor kam sie aus Georgien nach Deutschland, um Klavier zu studieren. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Pianistin in ihrem Heimatland bereits den höchsten Abschluss erhalten, der möglich war, wollte aber noch dazulernen. Sie studierte in Frankfurt und Mainz zunächst Klavier, dann Korrepetition.

Sophio Gigineishvilis Vorfreude auf die Musik der kommenden Stunden ist spürbar: „Heute kommt eine Flötistin, die auf der Piccolo Vivaldi spielen möchte, sie bereitet sich gerade auf ein Probespiel vor...“ Da öffnet sich auch schon die Tür und Isabelle

„Es wird noch kurz gestimmt, dann beginnen die beiden ohne viele Worte ihr gemeinsames Spiel.“

Thiele begrüßt lächelnd ihre Korrepetitorin, packt ohne Zeit zu verlieren ihre Flöte aus und rückt die Noten auf dem Notenständer zurecht. Es wird noch kurz gestimmt, dann beginnen die beiden ohne viele Worte ihr gemeinsames Spiel.

Bachelorstudierende sieht Sophio Gigineishvili 30 Minuten in der Woche, Masterstudierende eine Stunde und Studierende im Konzertexamen 1,5 Stunden. Dabei bringen nicht nur die einzelnen Musiker*innen, sondern auch ihre jeweiligen Instrumente Eigenheiten mit sich. „Das erste, was ich über Flöten gelernt habe: Sie spielen schnell!“, sagt die Korrepetitorin schmunzelnd.

Führen wie ein Dirigent

Selbst kann sie sich noch sehr gut an die erste Stunde mit ihrem Korrepetitionsprofessor erinnern: „Er hat mir gesagt, ich soll nicht schön spielen, sondern das Tempo halten. Verzierungen waren an keiner Stelle gefragt.“ Stattdessen lernte sie, „gerade-

„Er hat mir gesagt, ich soll nicht schön spielen, sondern das Tempo halten. Verzierungen waren an keiner Stelle gefragt.“

aus zu spielen“ und wie ein Dirigent zu führen. Für ihre Karriere war ihr dabei vor allem eines wichtig: selbst zu spielen! Diesen Traum lebt sie, wie sie sagt, an der Weimarer Musikhochschule. Dass sie immer weiter dazu lernt, ist einer der Hauptgründe für den Genuss an ihrer Arbeit. „Das Repertoire ist unerschöpflich, vielleicht habe ich bis zur Rente mal alles gespielt ... obwohl, nein, dafür kommt zu viel Neue Musik dazu“, sagt sie lachend. Zu ihrer Arbeit mit den jungen Instrumentalist*innen zählt also auch die Vorbereitungszeit, um für den Unterricht bestens gerüstet zu sein.

Am meisten Freude bereitet Sophio Gigineishvili die Präsentation der Ergebnisse in öffentlichen Konzerten. Dabei übernimmt

sie – je nach Ausbildungsstand der Solist*innen – viel Verantwortung, versucht beim Tempo zu helfen und darüber hinaus zu unterstützen. Bei der Erinnerung an ein Konzert aus dem Vorjahr gerät die Musikerin ins Schwärmen: „Ich war mit einem Konzertexamensstudenten auf der Bühne, der auf wirklich sehr hohem Niveau gespielt hat. Das war ein solches Glücksgefühl bei einer Brahms-Sonate“, erzählt die Korrepetitorin mit blitzenden Augen.

Arbeit an klanglichen Details

Das gemeinsame Spiel im Unterricht sieht dabei ganz unterschiedlich aus. Studienanfänger*innen erklärt sie noch viel, holt sie auch mal zu sich an den Flügel, um die Noten zu besprechen. Oder sie schildert, wo sich in ihrem Part Dominanten befinden, die aufgelöst werden müssen und dass die Auflösung leise erfolgen sollte. Mit fortgeschrittenen Studierenden arbeitet sie eher an klanglichen Details. „Dabei versuche ich immer, meine Vorstellung der Musik zu vermitteln“, sagt sie. „Natürlich





„Nur auf eines verzichtet Sophio Gigineishvili nie: Das gemütliche Frühstück am Morgen, bevor sie in ihren Weimarer Tag startet und den geliebten Flügel aufklappt.“

hat aber der Hauptfachlehrer immer das letzte Wort, und ich bitte die Studierenden, dort nochmal nachzufragen.“

Diskussionswürdige Unklarheiten gibt es in der heutigen Unterrichtsstunde nicht. Nach einem ersten Durchlauf bespricht Sophio Gigineishvili mit Isabelle Thiele einzelne Verzerrungen. „An dieser Stelle gefällt mir das Crescendo nicht so gut, lass uns nochmal beim Auftakt zu Takt 90 neu starten...“, bittet sie. Außerdem gibt sie der Studentin einen Tipp, wie sie das Tempo besser halten kann, „damit es nicht rennt“. Dabei ist die Kommunikation keine Einbahnstraße. Die beiden gehen über Details in den Dialog. Gearbeitet wird mit hoher Konzentration. Die Anspannung des bevorstehenden Probespiels scheint im Raum greifbar zu sein.

Nachdem Isabelle Thiele ihre Flöte eingepackt und sich verabschiedet hat, bleibt nur kurz Zeit, die warme Sommerluft in den Unterrichtsraum zu lassen. Denn gleich kommt schon der nächste Student. Der Stundenplan der Korrepetitorin ist voll, und trotzdem ist jeder Tag anders, wie sie sagt. Nur auf eines verzichtet Sophio Gigineishvili nie: Das gemütliche Frühstück

am Morgen, bevor sie in ihren Weimarer Tag startet und im Hochschulzentrum am Horn den geliebten Flügel aufklappt.

„Es ist ein guter Steinway-Flügel. Schon beim Einspielen für das Auswahlverfahren hier in Weimar habe ich mich sofort verliebt und bin noch immer ganz glücklich“, erklärt sie. Außerdem schätzt sie seit Beginn ihrer Arbeit an der Musikhochschule die Weltoffenheit, die sie hier erlebt: „Man denkt vielleicht, dass Ostdeutschland nicht so offen ist, aber an der Hochschule kenne ich nur offene Menschen.“ Auch das Weimarer Konzertpublikum ist ihr ans Herz gewachsen, genauso wie der kulturelle Reichtum und die Schönheit der Stadt.

Franziska Epp

Foto S. 43: Isabelle Thiele
Foto S. 45: Sophio Gigineishvili



Positive Sucht

Jörg Brückner lehrt als Professor für Horn in Weimar –
und springt als Solohornist bei den Berliner Philharmonikern ein

Er ist eine Koryphäe seines Fachs. Jörg Brückner spielte als Solohornist im Gewandhausorchester unter Kurt Masur, bei den Dresdner Philharmonikern und bei den Münchner Philharmonikern unter Chefdirigenten wie Christian Thielemann, Lorin Maazel und Valery Gergiev. Orchesteraushilfen führten ihn vom Concertgebouw Amsterdam bis zu den Berliner Philharmonikern. Seit 2006 lehrt er als Professor für Horn an der Weimarer Musikhochschule.

Herr Prof. Brückner, wie fühlt es sich für Sie an, als Solohornist bei den Berliner Philharmonikern auszuhelfen?

Jörg Brückner: Das ist immer eine große Freude und eine große Aufregung! Mit den besten Musikerinnen und Musikern zu spielen ist eine irre Herausforderung. Mittlerweile für mich aber auch positiver Stress: Es fühlt sich an, als ob ich mit guten Bekannten und Freunden spiele, mich inspirieren – und auch auschecken lasse. Die Berliner Philharmoniker sind wie eine High-End-Fußballmannschaft, die wollen sehen, ob man das kann. Es geht auch darum, dem Leistungsanspruch gerecht zu werden. Es gibt nur sehr gut oder nicht gut. Das ist keine Mugge, sondern wie zwei Wochen Hochleistungssport von der ersten Probe bis zum Konzert.

Was fasziniert Sie am Horn – und welches spielen Sie?

Brückner: Was mich fasziniert, ist der Klang. Was mich antreibt, ist das tägliche Suchen nach der perfekten Akustik und dem möglichst perfekten Spiel: technisch-methodisch, aber auch musikalisch. Das Horn sollte wie eine Sprache funktionieren. Im Endeffekt ist es die positive Sucht nach Ein- und Ausatmen. Die perfekte Akustik zu treffen gelingt eher selten, ist dann aber wie ein Rauschmittel, das mich fesselt. Ich spiele ein Trippelhorn der Gebrüder Alexander aus Mainz. Die Instrumente bieten eine große Stabilität und Kompatibilität mit vielen anderen Horngruppen. Es gibt aber auch andere sehr gute Instrumentenbauer, jeder vertraut da seinem Hersteller. Wir Bläser nutzen zumeist neuere Instrumente, maximal zehn Jahre alt, weil das Metall mit der Zeit dünner wird, die Ventile nicht mehr schließen und sich Unsauberkeiten einschleichen.

Wie bezwingt man die Angst vor einem fehlerhaften Einsatz?

Brückner: Wer Angst hat, darf diesen Beruf nicht machen! Wir haben momentan 25 offene Stellen in Europa, bei 24 Musikhochschulen allein in Deutschland: Es kann nicht jeder eine Stelle bekommen, das ist rechnerisch ausgeschlossen. An den eigenen Nerven zu scheitern, ist auch eine Form von Auslese. Das reine Üben ist wichtig, doch wer keinen Spaß auf der Bühne hat, wird es auch mit mentalem Training nicht weit bringen. Man kann mentale Stärke

trainieren, aber das hilft eher dem ohnehin schon Begabten. Das Ziel guter Pädagogik sollte sein, dass wir Menschen für die Musikausübung ausbilden, und nicht zwingend, dass sie es ins Orchester schaffen.

Wieviel tägliches Üben ist gesund?

Brückner: Gegenfrage: Wie viel tägliches Rennen ist gesund? Für Studierende würde ich sagen, maximal vier Stunden über den Tag verteilt, dazu gerne noch drei Stunden Bücher und Partituren lesen, Musik hören, sich mit Musikgeschichte und anderen Kunstformen beschäftigen. Ich erwarte von meinen Studierenden einen Arbeitstag im Studium. Es gibt natürlich auch herausragende Talente, die mit zwei Stunden Üben am Tag auskommen ... Es kommt immer darauf an, wie man sonst noch belastet ist, zum Beispiel durch Orchesterproben. Geistige Arbeit, um sich universell zu bilden, machen Blechbläser meiner Ansicht nach überhaupt viel zu wenig.

Welche pädagogischen Strategien haben Sie über die Jahre entwickelt?

Brückner: Das erste ist eine strukturierte Tageseinteilung. Wann spiele ich mich ein? Mit was spiele ich mich ein? Gibt es ein spezielles Warm-Up-Programm? Die vier Kraftarten Ausdauer, Schnelleistung, Maximalkraft und Maximalkraft Ausdauer müssen mit individuellen Übungen trainiert werden. Ich versuche den Studierenden zu zeigen, wie und wann sie etwas üben und wie die Belastung sein sollte. Ich bin selbst ein fürchterlich disziplinierter Mensch, stehe um 5 Uhr auf und übe zwei Stunden lang vor der Hochschule. Ich lebe den Studierenden vor, wie man seinen Beruf 20 oder 30 Jahre lang erfolgreich ausüben kann.

Was ist der Anspruch an Ihre Hornklasse?

Brückner: Ich bin es gewohnt, auf dem allerhöchsten Level zu arbeiten. Die Weimarer Hornklasse hat nach 20 Jahren einen hervorragenden Ruf europaweit, ja weltweit. Wir haben aktuell Studierende aus der ganzen Welt, von Taiwan über Australien bis nach Europa. Das Schwierigste ist dabei die Auswahl der Studierenden in der Eignungsprüfung: Wer hat diesen inneren Drang nach oben zu kommen? Wer will auf der Bühne etwas ausdrücken? Wer steht nach dem Hinfallen wieder auf? Viele denken, sich Mühe zu geben reiche aus. Das genügt aber nicht.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.





Goldener Glanz

Tiefschürfender Unterricht auf der Tuba bei Maximilian Wagner-Shibata

Maximilian Wagner-Shibata ist seit 2017 der Tubist der Staatskapelle Weimar. Nach dem Abitur im Jahr 2012 studierte er zunächst an der Hochschule für Musik Karlsruhe bei Professor Dirk Hirthe, später an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover bei Professor Jens Björn-Larsen. Bereits als Jugendlicher erlangte er Preise bei Wettbewerben, darunter 2010 den Sonderpreis des Deutschen Tubaförums. Es folgten Auszeichnungen bei internationalen Musikwettbewerben in Akiyoshihidaï (Japan) und Jeju (Südkorea) sowie ein 3. Preis beim Concours International de Tuba in Genf. Parallel zu seiner Orchestertätigkeit unterrichtet er das Hauptfach Tuba an der Weimarer Musikhochschule.

Francisco Lara-Alvarez betritt den Unterrichtsraum im Erdgeschoss des Hochschulzentrums am Horn tiefenentspannt und gut gelaunt. Auf dem Boden und in den Regalen stehen mehrere golden glän-

zende Tuben, zwischen denen der Student auch sein schweres Instrument erst einmal abstellt. „Was machen wir heute?“ fragt er seinen Lehrer Maximilian Wagner-Shibata, der auf diese Frage lachend den Kopf schüttelt: „Heute ist wichtig, was DU spielen willst!“

„Auf dem Boden und in den Regalen stehen mehrere golden glänzende Tuben.“

Es sind nur noch wenige Tage, bis Francisco Lara-Alvarez für sein Masterkonzert die Bühne betreten und damit sein Studium in Weimar abschließen wird. Auf dem Programm stehen Werke von Enrique Crespo, John Williams, Michael Forbes und Bruce Broughton. An diesem Tag soll es zunächst mit John Williams losgehen. Der Student zieht den Reißverschluss seines Tubakoffers routiniert auf und setzt sich mit dem Instrument auf dem Schoß in die Mitte des Raums. Nach ein paar Takten werden erste Details besprochen. Der Lehrer zeigt sich verblüfft über den Fortschritt gegenüber der vergangenen Woche und lobt: „Das klingt fantastisch!“



Feinschliff im Fokus

Nach der Stunde erklärt Maximilian Wagner-Shibata, Tubist der Staatskapelle Weimar und Gastmusiker bei verschiedensten Orchestern, dass eine Woche vor dem Abschlusskonzert die meisten technischen Fragen geklärt sind. „Da geht es jetzt um den Feinschliff.“ Wenn hingegen bei anderen Studenten (in Weimar aktuell nur Männer) ein neues Stück auf dem Plan steht, werden zunächst einmal die Intervalle gecheckt, wird über die Luftführung gesprochen und über allgemeine musikalische Aspekte. Auch, welche Griffe am besten passen und wo von den Standardgriffen lieber abgewichen werden sollte, wird gemeinsam erarbeitet.

„Der Unterricht macht mir richtig Spaß“, sagt der Tubist. „Man muss sich anders reinfuchsen, als wenn man allein vor sich hin übt. Ich muss dafür auch mein eigenes Wissen noch einmal aufarbeiten, um es verständlich rüberbringen zu können und verstehe Dinge, dich ich bisher automatisch gemacht habe, selbst etwas besser“. In seinem Unterricht ist ihm vor allem wichtig, stets die Spielfreude





Bild oben: Francisco Lara-Alvarez (mit Tuba) und Maximilian Wagner-Shibata

„In seinem Unterricht ist ihm vor allem wichtig, stets die Spielfreude zu erhalten.“

zu erhalten. Zum einen, indem er mit seinen Studierenden immer wieder Probespielstellen übt, sie zum Blick über den Tellerrand anspornt und Solorepertoire mit ihnen einstudiert. Zum anderen legt er Wert darauf, die jungen Tubisten nicht nur technisch, sondern auch moralisch aufzubauen.

Die Balance finden

„Es muss eine Bestätigung geben, dass die Arbeit, die man macht, gut ist. Gleichzeitig müssen neue Ziele da sein“, so Wagner-Shibata. Was mental am besten hilft, sei dabei vor allem eine Typ-Frage. Manche seien wahnsinnig fleißig und „sehr verkopft“, die sehen dann „lauter technische Probleme“. Da müsse man versuchen, das Große und Ganze nicht aus dem Blick zu verlieren. Andere würden drauflos rennen, dann aber das Klein-Klein vergessen, was natür-

lich auch wichtig sei. „Da muss man eine Balance finden, ohne die Lust zu nehmen“, betont der Tubist.

Dass der Musiker sich selbst für die Tuba entschieden hat, sei eher ein Zufall gewesen. Begonnen hatte er zunächst als Trompeter, bis das irgendwann nicht mehr funktionierte. „Es kam einfach kein Ton mehr raus ... Dann stand zuhause eine Tuba rum, die habe ich mir genommen – und das hat dann sofort geklappt“, erinnert er sich. Seine Studenten entscheiden sich häufig für ihr Instrument, weil sie den tiefen Klang als angenehm und beruhigend empfinden. So ist es auch bei Francisco Lara-Alvarez gewesen.

Nach dem Studium möchten die meisten der Studenten von Maximilian Wagner-Sibata im Orchester spielen. Jedoch nicht alle: Manche sehen sich auch in einem kleineren Ensemble oder wollen ganz neue Dinge mit dem Instrument probieren. „Es gibt ein großes Terrain abseits der Orchesterstellen“, betont der Tubist. Das sei auch wichtig für junge Musiker*innen, denn die Wahrscheinlichkeit, eine feste Orchesterstelle zu bekommen, sei sehr gering. Das liege daran, dass nicht alle Orchester einen festen Tubisten haben. Die positive Kehrseite: Für Tubisten gibt es viele Möglichkeiten jenseits fester Orchesterstellen.



Maximilian Wagner-Shibata erlebt in Weimar eine sehr angenehme Lernatmosphäre, in der Kollegialität und die Freude am Spiel im Vordergrund stehen. Auch aus diesen Gründen fällt es seinem Studenten in der aktuellen Unterrichtsstunde, Francisco Lara-Alvarez, sehr schwer, sich von der Hochschule und seinem Lehrer zu verabschieden: „Es hat mir wahnsinnig gutgetan, bei dir zu studieren. Danke!“ Seine nächsten Schritte hat er schon geplant: Bei einem weiteren Studium in Straßburg will sich der junge Tubist vorrangig mit Neuer Musik beschäftigen.

Franziska Epp

„Zum anderen legt er Wert darauf, die jungen Tubisten nicht nur technisch, sondern auch moralisch aufzubauen.“



RHYTHMUS KURZPORTRÄTS WEIMARER PROFESSOR*INNEN DES ATMENS



PROF. FRANK FORST, FAGOTT

Frank Forst studierte an der Hochschule für Musik in Hannover bei Prof. Klaus Thunemann. 1991 wurde er Preisträger des internationalen Musikwettbewerbs „Prager Frühling“. 1992 bis 2003 war er Solofagottist des Berliner Sinfonie-Orchesters (heute: Konzerthausorchester Berlin) und seit 1997 ist er Solofagottist der Camerata Salzburg. 1996 übernahm Frank Forst einen Lehrauftrag an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Zum Wintersemester 2003/04 wurde er zum Professor für Fagott an der Weimarer Musikhochschule berufen. Eine internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker führten ihn zu großen Musikfestivals, renommierten Orchestern und zu Meisterkursen rund um den Globus. Frank Forst widmet sich intensiv dem Spiel historischer Instrumente wie dem Dulcian und den Fagotten von Barock bis Romantik. Er ist Mitglied des Linos Ensembles, des Ensembles of Tokyo und des Thüringer Bach Collegiums.

Was fasziniert Sie am Fagott?

Die Vielseitigkeit des Klangs und der verschiedenen Einsatzmöglichkeiten ist das Besondere am Fagott. Es kann wunderbar gesänglich und melancholisch, aber andererseits auch lustig und frech wirken. Die lange Geschichte des Instruments mit den Anfängen als Basso-continuo-Instrument bis hin zur vielseitigen Sololiteratur faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Ganz besonders interessiert mich diese geschichtliche Entwicklung unter der Betrachtung der historischen Instrumente und deren Möglichkeiten und Grenzen.

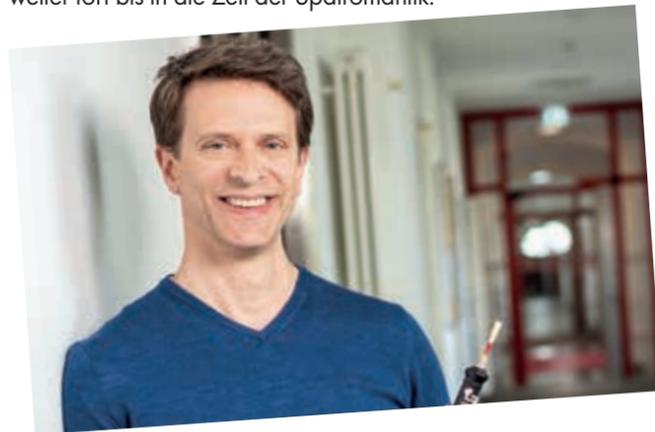
Gibt es die ideale Technik?

Sicherlich gibt es Techniken, die man, wenn man ein bestimmtes Klangideal sucht, einsetzen kann um dieses Ideal erreichen zu können. Die Individualität des Menschen lässt dies aber nur bis zu einem gewissen Maße verallgemeinern. Entscheidend sind eine gute Atemtechnik und Lockerheit im Ansatz.

Das eingesetzte Material in der Kombination Instrument und Mundstück (Doppelrohr) trägt natürlich auch dazu bei.

Worin liegt der Reiz des historischen „Dulcian“?

Generell liegt der Reiz von historischen Instrumenten der eigenen Instrumentenfamilie darin, Erfahrungen und ungefähre Eindrücke davon zu bekommen welche Bedingungen zur Zeit, in der eine Vielzahl der von uns gespielten Literatur entstanden ist, für die damaligen Instrumentalisten geherrscht haben könnten. Das Spiel dieser Instrumente erweitert so in ungeheurem Maß das Verständnis für die Musik der jeweiligen Zeit. Ob man auf einem zweiklappigen Dulcian in hoher Chortonstimmung oder einem zweiundzwanzigklappigen modernen Fagott in heutiger Stimmung ein frühbarockes Werk spielt, macht schon einen großen Unterschied. Und dies zieht sich natürlich weiter fort bis in die Zeit der Spätromantik.



PROF. MATTHIAS BÄCKER, OBOE

Geboren 1971 in Schwerin, studierte Matthias Bäcker bei Prof. Hans Werner Wätzig und Prof. Burkhard Glaetzner in Berlin und Leipzig. 1994 wurde er in die Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker aufgenommen und dort von Hansjörg Schellenberger unterrichtet. Gleichzeitig war er Solo-Oboist im Gustav-Mahler-Jugendorchester unter Claudio Abbado und Gründungsmitglied des Mahler Chamber Orchestra. Erste feste Engagements führten ihn als Solo-Oboist zu den Berliner Symphonikern und an das Nationaltheater in Mannheim. 1999 wechselte er an die Deutsche Oper Berlin und war dort bis zu seiner Berufung an die Weimarer Musikhochschule als Solo-Oboist unter Christian Thielmann tätig. Als Gast wurde und wird Matthias Bäcker von zahlreichen großen Orchestern im In- und Ausland eingeladen. Er konzertiert als Kammermusiker und Solist weltweit. Als Solo-Oboist ist er darüber hinaus Mitglied der Camerata Salzburg. Seit 2005 lehrt Matthias Bäcker als Professor für Oboe an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.

Wie entscheidend ist das Rohrblatt?

Das Rohrblatt ist unser Schwingungserzeuger und daher sehr entscheidend mitverantwortlich für den Klang und die Möglichkeiten, Artikulation und Dynamik zu gestalten. Zudem gibt es einen großen Einfluss des Rohrblatts auf die Stabilität der Intonation und auf die Ansprache und das Verklingen des Tones.

Gibt es die richtige Atmung?

Atmung ist ja zunächst etwas ganz Natürliches. Als Oboist*innen müssen wir allerdings einen sehr hohen Luftdruck für die Tonerzeugung aufbringen und darauf zielt die Frage vermutlich ab. Zusätzlich können wir unseren eigenen Atemrhythmus beim Musizieren oft nicht beibehalten, das Timing ist ja auch durch die Komposition vorgegeben. Gerade bei Oboe haben wir oft das Problem, dass Komponist*innen aus Begeisterung für den geringen Luftverbrauch der Oboist*innen sehr lange Phrasen geschrieben haben. Das bringt viele Probleme mit sich, für die es unterschiedliche Lösungen braucht. Natürlich lohnt sich immer ein Blick auf die Anatomie und die physiologischen Gegebenheiten, die bei allen Menschen ähnlich sind. Trotzdem kann das individuelle Gefühl ganz verschieden sein und hier muss im Endeffekt jeder sein eigenes Wohlgefühl finden. Als Lehrer kann ich mit Übungen, Bildern und Erklärungen helfen und verschiedene Wege aufzeigen, dabei spielt auch Körperhaltung und Körperbewusstheit als Rahmen und Schlüssel eine große Rolle. Finden und laufen müssen die Student*innen dann aber doch selber.

Was ist das Wichtigste im Unterricht?

DAS Wichtigste gibt es nicht. Auch Kleinigkeiten können sehr bedeutsam sein. Aus großer Entfernung betrachtet scheint mir aber sehr wichtig zu sein, dass man sich als Lehrer immer dessen bewusst ist, dass man den Student*innen nichts „beibringt“.



PROF. UWE KOMISCHKE, TROMPETE

1961 in Nordrhein-Westfalen geboren, begann Uwe Komischke seine musikalische Laufbahn mit 18 Jahren als 1. Solotrompeter im Philharmonischen Orchester Gelsenkirchen. 1983 wechselte er in gleicher Position zu den Münchner Philharmonikern unter ihrem Chefdirigenten Sergiu Celibidache. Seit 1994 lehrt Uwe Komischke als Professor für

Trompete an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Solistisch ist Uwe Komischke regelmäßig in zahlreichen Konzerten im In- und Ausland zu hören. In Europa spielt er mit dem Organisten Thorsten Pech rund 50 Konzerte pro Jahr in der Besetzung Trompete & Orgel. Seit 2003 ist er zudem Mitglied der Westdeutschen Sinfonia Leverkusen. Nach Meisterkursen, Austauschbesuchen und gemeinsamen Konzerten wurde ihm sowohl von der Sensoku Gakuen University of Music in Tokio als auch von der Aichi University of the Arts in Nagoya Gastprofessuren verliehen.

Wie erzeugt man Spannung?

Spannung beim Publikum zu erzeugen ist ein Gesamtpaket. Es beginnt mit dem Betreten der Bühne, Gesichtsausdruck, Körperspannung und findet dann hoffentlich beim Spielen seinen Höhepunkt. Das Publikum merkt, wenn jemand mit Freude für ein Auditorium musiziert, wenn man ganz bei der Sache ist und seine Interpretation eines Stückes transportieren möchte. Genau wie beim Sprechen miteinander, wenn sich je nach Gemütslage die Klangfarbe unserer Stimme ändert, so ist es auch beim Musizieren. Meine Phrasen beim Musizieren sind also nichts anderes als Sätze mit den dazugehörigen Pausen. Die „Spannung“ dürfte also eigentlich nicht verloren gehen.

Worauf liegt Ihr Unterrichtsfokus?

Mein Unterrichtsfokus liegt insbesondere im methodischen Bereich. Nach meiner Ansicht bringt es meine Studierenden nicht weiter, wenn sie nur alle vier bis sechs Wochen ein neues Werk lernen und den Fokus ausschließlich darauf legen. Natürlich müssen neue und je nach Studienfortschritt schwierigere Werke gelernt werden, aber die Studierenden müssen insbesondere verinnerlichen, wie die Herangehensweise an einen solchen Lernprozess ist. Sie werden in ihrem Berufsleben mit neuen Stücken und Situationen konfrontiert werden. Dann muss eine Basis da sein, um damit professionell umgehen zu können. Die Vorbereitung, das Studium des Stückes ist der alles entscheidende Teil, genau wie im Sport. Mit dem Wissen einer stimmigen Vorbereitung erübrigt sich dann auch jede Nervosität beim Musizieren.

Welche Rolle spielt Internationalität?

Die musikalische Welt wird immer globaler und internationaler und verändert sich dadurch. Ich persönlich liebe Opernaufnahmen aus den 1950er bis 1980er Jahren. Erstklassige Stimmen und Kapellmeister überwiegend aus Deutschland auf einem – wie ich finde – heute selten gewordenen Niveau. Damals konnte man Orchester noch ausschließlich an ihrem Klang erkennen. Heutzutage verlieren Klangkörper ihren „Charakter“, obwohl die Musiker ihr Handwerk weitaus besser beherrschen und die Ausbildung deutlich umfangreicher ist. Ich persönlich bedauere diesen Verlust, aber die Welt dreht sich weiter, es entstehen neue Klänge, Stile etc. Wir erleben es täglich an unserer Hochschule. Sie ist geprägt von Studierenden aus aller Herren Länder. Gäbe es unsere Hochschule ohne die internationalen Studierenden noch? Oder zumindest in dieser Form? Auch in meiner Klasse studieren junge Menschen aus verschiedenen Ländern und bringen ihre Interpretationen, Gedanken und Ideen ein.



Mentale Stärke

Prof. Christian Sprenger lehrt in Weimar das Hauptfach Posaune
– und plant „Slide Adventures“

Geboren 1976 in Marburg, war Christian Sprenger zunächst (Jung)Student an der Frankfurter Musikhochschule, bevor er in die Klasse von Prof. Branimir Slokar an der Hochschule für Musik in Freiburg wechselte. Ab dem Jahr 2000 spielte er als Soloposaunist im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und gründete 2003 das Ensemble „genesis brass“. Orchesteraushilfen führten ihn zudem u.a. zur Staatskapelle Dresden, den Bamberger Symphonikern, der Staatskapelle Berlin und dem Orchester der Deutschen Oper Berlin. Erste Lehrerfahrten sammelte Christian Sprenger in Magdeburg, bevor er 2009 dem Ruf auf die Posaunenprofessur an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar folgte.

Herr Prof. Sprenger, Sie waren neulich auf Chinareise: Wie war das „Trombone Wintercamp“ in Shanghai?

Christian Sprenger: Super! Unglaublich dynamisch. Es passiert aktuell sehr viel in China, es finden ganz neue Formate statt. Die Szene ist aktiv und innovativ. Im Großraum Shanghai beispielsweise sind hunderte junge Leute im Fach Posaune zu versorgen. Das sind für uns einfach unfassbare Zahlen. Und

es gibt Exzellenz, und diese sollen natürlich auch konsequent zur Hochschulreife geführt werden. Zu meinem Kollegen Prof. Wei Zhu vom Shanghai Conservatory besteht eine langjährige Freundschaft und er hat mich schon mehrmals nach Shanghai eingeladen. Die Hälfte der Teilnehmer eines solchen „Trombone Wintercamp“ hat den konkreten Wunsch einmal Posaune zu

„Im Großraum Shanghai beispielsweise sind hunderte junge Leute im Fach Posaune zu versorgen. Das sind für uns einfach unfassbare Zahlen.“

studieren. Prof. Zhu versucht, mit diesen Camps eine Plattform zu schaffen. Die jungen Leute können so schon mal Kontakte knüpfen auch zu Hochschullehrern im Ausland. Für mich ist natürlich auch die kontinuierliche Pflege der europäischen Kontakte nach Spanien oder Portugal extrem wichtig. Aus beiden Ländern kommen aktuell extrem viele Bewerber für das Fach



Posaune. Dort gibt es diese starken Banda-Traditionen und dadurch tolle sinfonische Blasorchester und viele gute junge Leute.

Welche Rolle spielt die Kammermusik für die Ausbildung und das Berufsleben von Blechbläser*innen?

Sprenger: Die Kammermusik hat für uns eine extrem starke Bedeutung! Eine Posaune ist stets auf Mitspieler angewiesen, erst dann ergibt das ganze Üben einen Sinn. Und man erlernt dort das musikalische Handwerk, das wir später im Orchester brauchen. Diese Fähigkeit kammermusikalisch zu agieren ist für die Qualität im Orchester absolut maßgebend. Das Posaunen-Quartett ist für uns die Standardbesetzung, gerne spielen wir auch im Doppelquartett mit acht Posaunen. Darüber hinaus sind wir natürlich auch in der klassischen Zehnerbesetzung oder im Blechbläserquintett besetzt. Das Repertoire ist riesig und vielfältig. Es reicht von Originalkompositionen bis zu Arrangements aus dem Pop und Jazz. Posaunist*innen sind Grenzgänger, und jede*r klassisch ausgebildete Posaunist*in sollte auch schon mal in einer Bigband oder Combo gespielt haben, um sich auch mit dieser völlig eigenen Artikulation zu beschäftigen.





*„Posaunist*innen sind Grenzgänger, und jede*r klassisch ausgebildete Posaunist*in sollte auch schon mal in einer Bigband oder Combo gespielt haben.“*

Wie bereiten Sie Ihre Studierenden auf Vorspiele für Orchesterstellen vor?

Sprenger: Beim Probespiel ist absolut entscheidend, sich mit der Situation vertraut zu machen, die absolut extrem ist. Ein Bewerber durchläuft mehrere Runden und startet in der Regel mit einem Probespielkonzert. In unserem Fall zum Beispiel mit dem romantischen Konzert von Ferdinand David. Dann geht es weiter in die Runden mit Orchesterstellen, die man vor dem ganzen Orchester präsentiert. Für Studierende gibt es zudem in der Regel ein Vorprobespiel als Qualifikation für das Hauptprobespiel. Es reicht also nicht aus nur an einem Tag seine absolute Leistung abrufen zu können. Man muss an der Konstanz und Abrufbarkeit seines Könnens arbeiten. Neben den musikalischen und klanglichen Aspekten in einem Probespiel geht es natürlich auch um die mentale Stärke. Möglicherweise spiele ich als erster oder als letzter. Wenn ich dann Zeit habe bis zu meinem Auftritt und warten muss, stellt man sich Fragen wie: Gehe ich noch etwas spazieren, lese ich ein Buch oder höre ich mir meine Konkurrenten an? Diese Fragen müssen vorher an der Hochschule beantwortet werden.

Was bezwecken Sie mit dem neuen Format „Slide Adventure“, das erstmals im November 2024 in Weimar stattfindet?

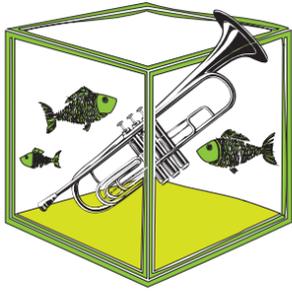
Sprenger: Das „Slide Adventure“ ist ein jährliches wiederkehrendes Posaunenfestival an der HfM Weimar für Posaunistinnen und Posaunisten aus allen Sparten – vom Studierenden über Schüler, vom Laien bis zum Profi. Mein Ziel ist eine Zusammenführung derjenigen, die sich in Thüringen und darüber hinaus mit der Posaune beschäftigen. Wir haben als einzige Musikhochschule Thüringens eine Verantwortung, die Akteure, die es im Freistaat gibt, miteinander in Kontakt zu bringen. Dabei ist das gemeinsame Musizieren und die gemeinsamen morgendlichen Warm-Ups aller Teilnehmer und Akteure eine extrem wichtige Motivation. Ich bin sehr gespannt auf die Premiere.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

*Bild S. 54: Prof. Christian Sprenger
Bild S. 55: Studierende der Weimarer Posaunenklasse*





Raus aus der Box

Monika Mohai studiert Trompete
in der Weimarer Klasse von Prof. Uwe Komischke

Die Geschlechterverteilung in deutschen Berufsorchestern ist weit davon entfernt, paritätisch zu sein. Das bestätigte 2021 eine Vollerhebung des Deutschen Musikinformationszentrums (MIZ) bei 129 öffentlich finanzierten Orchestern. Berücksichtigt wurden Musiker*innen in Voll- und Teilzeit, sowohl in Festanstellung wie auch im Zeitvertrag. Wie sehr stimmt diese Abbildung der gewachsenen Orchesterlandschaft jedoch mit dem überein, was Studierende heute erleben? Die Trompeterin Monika Mohai aus der Weimarer Klasse von Prof. Uwe Komischke gibt Auskunft.

Monika Mohai studiert Trompete im Bachelor an der Weimarer Musikhochschule. Sie ist eine von zwei Frauen in der Klasse von Prof. Uwe Komischke. Als sie als Mädchen in Ungarn ihre ersten Stunden an der Trompete nimmt, ist ihre Instrumentenwahl noch ungewöhnlich. Wenngleich, wie sie berichtet, Blasmusik in ihrer Heimat eine große Rolle spielt und allgegenwärtig sei. Eigentlich wollte die Musikerin zunächst am Saxophon starten, und die Trompete war „keine Liebe auf den ersten Blick“. Doch nach ersten Wettbewerbserfolgen während der Schulzeit kam ein Wechsel für sie nicht mehr in Frage. Heute findet die Trompeterin: „Blechblasinstrumente passen am besten zu meinem Charakter! Ich bin locker, offen und stark.“

„Blechblasinstrumente passen am besten zu meinem Charakter! Ich bin locker, offen und stark.“

Dass sie als Frau an der Trompete irgendwie nicht ins Bild oder nicht in ein Orchester passen könnte, das kam ihr bis heute nie in den Sinn, denn an weiblichen Vorbildern mangelte es ihr trotz allem nie. Wie Monika Mohai erzählt, erhielt sie nicht nur von Männern, sondern auch bei verschiedenen Frauen Unterricht, auch an der Weimarer Musikhochschule. Von irgendeiner Art von „Unterlegenheit“ habe sie keine Spur erkennen können. Im Gegenteil: Die Trompeterinnen, die sie unterrichteten, seien neben oder nach ihrer Lehrtätigkeit in großen Orchestern erfolgreich tätig gewesen.

Respektvolle Aufnahme

Negative Erfahrungen im Orchestergraben aufgrund ihres Geschlechts blieben bislang bei der Studentin, die öfter als Aushilfe spielte, ebenfalls aus: „Ich wurde immer freundlich und respektvoll aufgenommen, und wir haben nach dem Konzert gemeinsam noch ein Bierchen im Stimmzimmer oder der Kantine getrunken.“

Seit mehr als zwei Jahren unterrichtet Monika Mohai selbst Trompete in der „Orchesterschule Klangwelt“ in Jena. Dort hat sie, wie sie erzählt, fast nur weibliche Kolleg*innen. Auch bei den Schüler*innen erlebt sie ein relativ gemischtes Geschlechterverhältnis. „Es ist einfach Zeit vergangen“, sagt die Trompeterin. „Unsere Welt ist freier geworden. Wir haben die Box verlassen, in der es heißt, dass Frauen Flöte und Männer Horn spielen müssen.“

Ungleiche Verhältnisse

Insgesamt liegt der Frauenanteil in deutschen Berufsorchestern gemäß der Studie des Deutschen Musikinformationszentrums bei knapp 40 Prozent. Dabei sind Männer und Frauen disproportional auf die Stimmgruppen verteilt. Bei den 1. und 2. Violinen sind weibliche Spielerinnen in der Mehrheit. Je tiefer aber die Stimmlage eines Streichinstruments ist, desto weniger Frauen finden sich in der Gruppe. Insgesamt betrachtet ist das Geschlechterverhältnis bei Spieler*innen der Streichinstrumente ausgeglichen.

Ganz anders sieht es bei den Blasinstrumenten aus. Hier ist nur noch ein Viertel der Musiker*innen weiblich. Die Flöten weisen mit rund 65 Prozent den höchsten Frauenanteil auf, gefolgt von den Oboen. Unter den Blechblasinstrumenten verzeichnen die Hörner – obwohl es nur rund 22 Prozent sind – den höchsten Anteil an Spielerinnen. Fast ausschließlich durch Männer besetzt sind dagegen die Orchesterstellen für Trompete, Posaune und Tuba. Hier liegt der Frauenanteil bei fünf Prozent oder darunter, genauso wie bei Pauke und Schlagwerk. Ein umgekehrtes Verhältnis liegt bei den Harfenist*innen vor: von 126 Spieler*innen sind nur acht männlich.

Auch bei den Dienststellungen zeigt sich ein disproportionaler Verhältnis. Im Vergleich zum Gesamtanteil sind Frauen in orchestralen Führungspositionen mit weniger als 30 Prozent unterrepräsentiert. In den stimmungsführenden und solistischen Stellvertreter*innen-Positionen liegt der Anteil der Musikerinnen bei 33 Prozent, unter den 1. Konzertmeister*innen sind schon nur noch 30 Prozent weiblich. Bei den Blasinstrumenten entspricht der Anteil der Frauen in höheren Dienststellungen mit 25 Prozent ziemlich genau dem Gesamtanteil von Frauen. Hier sind Frauen an den Pulten der solistischen Stellvertreter*innen etwas stärker vertreten.

Franziska Epp



Auf neues Terrain

Markus Leoson lehrt als Professor für Schlagwerk in Weimar
– immer am Puls der Zeit

Seine Karriere begann früh und verlief steil: Als Jungstudent der Königlichen Hochschule für Musik in Stockholm wurde Markus Leoson bereits als 15-Jähriger zugelassen. Mit 20 Jahren engagierte ihn die Königliche Hofkapelle in Stockholm als Schlagwerker, ein Jahr später wurde er Solo-Pauker beim Dänischen Rundfunkorchester. Markus Leoson kehrte nach Stockholm zurück und wurde 1993 Solo-Pauker der Königlichen Hofkapelle. Zu seinen größten Wettbewerbs-erfolgen zählte ein 2. Preis beim ARD Musikwettbewerb in München. 2008 wurde er als Professor für Schlagwerk an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen.

Herr Prof. Leoson, Sie haben 1997 einen 2. Preis beim renommierten ARD-Wettbewerb gewonnen...

Markus Leoson: Ja, damals gab es keinen 1. Preis und keinen 3. Preis (lacht). Der Preis hat mir viele internationale Türen geöffnet. Einen Monat später habe ich auch noch den 1. Preis beim Wettbewerb der European Broadcasting Union gewonnen. Der wichtigste Wettbewerb war für mich aber der Schwedische Solistenpreis mit CD-Aufnahme und vielen Konzerten. Danach durfte ich als Solist mit Orchestern in Göteborg, Stockholm und Malmö auftreten. Da versucht man neue Kontakte zu knüpfen und sich eine Karriere aufzubauen.

Wie verlief Ihr Weg zum Solopauker in Kopenhagen und Stockholm?

Leoson: Ich war zunächst Schlagzeuger 1990 in Stockholm, weil es schwer ist, eine Solopauker-Position als erste Stelle zu bekommen. Pauke lernt man erst richtig im Zusammenspiel mit dem Orchester. 1991/92 wurde ich dann stellvertretender Solopauker und Schlagwerker. Ich hatte schon in meiner Jugend in Jugendorchestern begonnen, darunter 1986 in Polen beim Jeunesse Musicales World Orchestra, da durfte ich sowohl Schlagzeug als auch Pauke spielen. Oder dann unter Gergiev und Eschenbach 1988 im Schleswig-Holstein Musikfestivalorchester.

Und mit welchen Werken sind Sie weltweit solistisch aufgetreten?

Leoson: Ich bin stand mehrfach in Beijing auf der Bühne, auch mit dem dortigen Sinfonieorchester, oder bei Festivals in Tokio und Seoul. Es wurden sogar Werke eigens für mich komponiert, darunter Tommy Anderssons „Apollo – Concerto for percussion and Orchestra“, Johan Hammerths „Concerto for Percussion and Orchestra“ oder Anders Koppels „Percussion Concerto“. Ich war zwar etwas nervös bei den Uraufführungen, aber es hat viel Spaß gemacht, denn es ging auf neues Terrain. Als Schlagzeuger musst du in der Gegenwart leben, es gibt kein großes Repertoire wie für Streicher und Pianisten. Meist arbeiten wir eng mit den zeitgenössischen Komponisten zusammen:

Was kann man kombinieren, welche Schlägel benutzt man, was ist überhaupt technisch möglich? Besonders Iannis Xenakis ist als Komponist wichtig für uns. Er hat in seinen Werken von uns verlangt, neue Techniken zu entwickeln. Wir mussten viele Tricks erfinden und überlegen, wie man das überhaupt spielen kann.

Können Sie überblicken, wie viele Schlagwerkinstrumente Sie beherrschen?

Leoson: Nun ja, es gibt den Guiro, den Vibraslap, die Crotales, insgesamt sicherlich mehr als 100 ... Wenn man folkloristische Musikrichtungen noch hinzuzählt, gibt es tausende verschiedene Schlagwerkinstrumente, etwa verschiedene Thai-Gongs, Röhrenglocken, Almglocken, Bremstrommeln oder Autohupen. Dann gibt es die Hauptinstrumente Kleine Trommel, Xylophon, Pauke und Marimaphon, dazu die Nebeninstrumente Becken, Tambourin, Triangel, Kastagnetten, Große Trommel. Du musst als Schlagwerker sehr diszipliniert sein. Die Kleine Trommel sollst Du als Student zum Beispiel täglich eine Dreiviertelstunde morgens und eine halbe Stunde nachmittags üben. Dazu fast jeden Tag das Xylophon, und vielleicht jeden zweiten Tag die Pauke. Eine Gefahr besteht, wenn man nur Marimba spielen möchte: Das macht Spaß, aber dann hat man vergessen, einen gleichmäßigen Wirbel auf der Kleinen Trommel zu spielen, um später eine Stelle im Orchester zu bekommen – denn das darf nicht wackeln! Du musst die Nerven unter Kontrolle haben.





„Wenn man folkloristische Musikrichtungen noch hinzuzählt, gibt es tausende verschiedene Schlagwerkinstrumente. Wir sind Klang-Erfinder, wir sind der Pfeffer im Orchester, oder Koriander oder Thymian.“

Und wie viele davon muss ein Studierender am Ende seines Studiums beherrschen?

Leoson: Ein Student sollte am Ende des Bachelorstudiums alle Haupt- und Nebeninstrumente spielen können. Bei der Orchesterstellen-Prüfung müssen sie 20 Orchesterstellen spielen, weil wir so viele Instrumente haben. Die Gongs und Glocken kommen dann in den Kammermusikwerken vor, das lernen sie nebenbei für die Klassenabende. Da spielen wir auf Dosen, einer Autofeder, dem Donnerblech etc. Wir sind Klang-Erfinder, wir sind der Pfeffer im Orchester, oder Koriander oder Thymian.

Was macht den Kern Ihrer Lehre in Weimar aus?

Leoson: Nicht nur staccato, sondern weich und schön, auch legato spielen zu können und zu phrasieren. Wir wollen Musiker sein, nicht nur Musiktechniker. Man kann auch auf einer Kleinen Trommel einer Phrase folgen. Es ist zudem wichtig, dass man in einem größeren Zusammenhang spielen kann. Deshalb dirigiere ich früh schon Ensemblewerke im Unterricht, dann kann ich diese leichter im Hochschulorchester einsetzen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Liszt

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE
N° 19
NOVEMBER 2024

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Die Präsidentin
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hmfranlzisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar
www.instagram.com/hfmweimar

Redaktion
Jan Kreyßig (Chefredaktion)

Autor*innen
Franziska Epp, Jan Kreyßig, Charlotte Thiele

Gestaltung | Layout
Art Director Dipl.-Des. Susanne Tutein

Auflage
2.500 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss:
16. September 2024

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 – 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken

Cover: Violoncellostudent Constantin Heise; Foto: Nick Konstantin Otto
Grafiken: Dipl.-Des. Susanne Tutein S. 6, 9, 10, 13, 20, 23, 25, 28, 31, 32,
35, 38, 41, 43, 44, 49, 51, 55, 58, 62

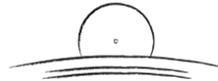
Fotos: Chiara Adam: S. 40 rechts unten (3. Bild); Peter Adamik: S. 24 links
(3. Bild); Thomas Bernitt: S. 40 links (3. Bild); Marco Borggreve: S. 18,
19, 20, 21; Ann-Christine Bromm: S. 24 rechts (1. Bild); Alexander Burzik:
S. 13; Mirko Cvjetko: S. 22 ganz rechts; Lutz Edelhoff: S. 25 links mittig;
Franziska Epp: S. 42, 43, 44, 45, 48, 49, 50, 51; Réka Erdi-Harmos: S.
41 links oben (3. Bild); Festival de Música de Santa Catarina: S. 40 rechts
oben (3. Bild); Foto Ludwig: S. 12 links; Fotoatelier Louis Held: S. 25 links
(3. Bild); Lucien Grandjean: S. 25 ganz rechts; Andre Harms: S. 41 links
unten (mittig); Jan Hesse: S. 52 links; Andreas Hobson: S. 59; Jens Gerber:
S. 24 ganz links; Natalie Michelle Grebe: S. 23 ganz links; Christina Iberl:
S. 16 unten; Martine Jung: S. 41 links oben (mittig); Björn Kadenbach: S.
2 mittig, 7, 9; Robert Kusnyer: S. 12 rechts; Gordon Lau: S. 25 rechts mit-
tig; Paul-Gerhard Leihenseder: S. 34 rechts; Adam Markowski: S. 24 ganz
rechts; Tanja M. Marotzke: S. 41 links oben (1. Bild); Jörg Metzner: S. 23
rechts (1. Bild); Gerd Mothes: S. 22 links mittig, 40 links mittig; Thomas
Müller: S. 34 links, 52 rechts, 53; Alexandra Münch: S. 24 links mittig, 25
ganz links, 25 rechts (1. Bild); Tabea Ockert: S. 40 rechts unten (mittig); Inis
Oirr Asano: S. 23 ganz rechts; Nick Konstantin Otto: S. 41 links unten (3.
Bild); Simon Pauly: S. 15; Privat: S. 3 mittig, 16 mittig, 22 rechts (1. Bild), 23
links (3. Bild), 40 rechts unten (1. Bild); Danijel Radanovic: S. 41 links unten
(1. Bild); Ronny Ristok: S. 22 rechts mittig; Jonathan Schneidewend: S. 40
rechts oben (mittig); Maik Schuck: S. 17 unten, 29, 30, 31; Seungju Seong:
S. 22 ganz links; Sergiu Sima: S. 17 oben; Zuzanna Specjal: S. 16 oben;
Sandra Sperlinger: S. 37; Christoph Stemmler: S. 17 mittig; Studioline: S.
23 rechts mittig; Naomi Valdeza: S. 23 links mittig; Ophelia Wehrenfennig:
S. 35; Guido Werner: S. 1, 2 oben, 2 unten, 3 oben, 3 unten, 4, 5, 24
rechts mittig, 27, 33, 39, 47, 54, 55, 56, 57, 60, 61, 62, 63; Heike Werner:
S. 22 links (3. Bild), 40 rechts oben (1. Bild); Kiran West: S. 8; Urs Frederic
Winandy: S. 40 ganz links; Your Look GmbH: S. 11

Druck:
DRUCKZONE GmbH & Co.KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinntsprechend wiederzu-
geben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für
unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind
erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



GEIGEN BRATSCHEN UND CELLI AUS MEISTERHAND



JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de



Ein Stipendium. Viele Gesichter.

www.deutschlandstipendium.de



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Deutschland
STIPENDIUM



**Wir treten
ein für ein**

**welt
offenes
Thüringen**

**Mach
mit!**

#thueringenweltoffen



thuringen-weltoffen.de